

Wiener Zeitung.

<p>Pränumerations-Preise:</p> <p>Für Nord:</p> <p>Halbjährig 16 fl.</p> <p>Jahresjährig 32 fl.</p> <p>Mit Postversendung:</p> <p>Halbjährig 18 fl.—kr.</p> <p>Jahresjährig 36 fl.—kr.</p>	<p>Erscheint täglich,</p> <p>mit Ausnahme der Tage nach den</p> <p>Sonn- und Feiertagen.</p> <p>Manuscripte werden nicht zurückgeschickt,</p>	<p>Insertions-Preise:</p> <p>Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.</p> <p>Stempelgebühr für jedwemalige Inseriren 30 kr. 6. W.</p>	<p>Aufträge für Inserate</p> <p>übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oepel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.</p>
--	--	--	--

Politische Uebersicht.

Wrad, 15. April.

Der Abschluß, respective der im liberalen Sinne günstige Ausgang, den die confessionelle Debatte im Herrenhause des österreichischen Reichsrathes gefunden, bietet auch unseren hauptstädtischen Blättern die Veranlassung zu eingehenden Betrachtungen. Alle haben für die Majorität des Herrenhauses nur Worte des Lobes, und läßt man auch dem maßvollen Auftreten der Bischöfe Gerechtigkeit widerfahren. „Festi Napló“ bemerkt außerdem, Cardinal Kaufacher, dieser ausgezeichnete gelehrte Kirchenfürst, habe die Debatte nur dazu bemüht, um gegen die preussische und italienische Kirchenpolitik zu Felde zu ziehen, von den österreichischen Vorlagen aber habe er nur nebenbei gesprochen. Das zeige, daß der Cardinal kaum aus innerem Antriebe, sondern vorzugsweise, um dem Gebote Roms gerecht zu werden, gegen die Vorlagen gesprochen. Die übrigen Bischöfe haben ebenfalls eine maßvolle Haltung beobachtet und sich von Thun sehr vortheilhaft unterschieden. Zum Schlusse macht „Festi Napló“ die ungarischen Ultramontanen darauf aufmerksam, daß die österreichischen Bischöfe das amerikanische System als das beste und nachahmenswertheste empfohlen haben, was wohl deutlich genug für Franz Deak's Kirchenpolitik spreche.

„Hon“ lobt die gemäßigte Haltung der liberalen Herrenhausmajorität. So wie die Gesegentwürfe selbst möglichst schonungsvoll gehalten sind, so haben auch die Liberalen die Schwächen ihrer Gegner zu schonen gesucht.

„Ellenör“, der das gemäßigte Auftreten des Episcopates constatirt, schließt aus der Haltung der Bischöfe, daß sie um Argumente zur Bekämpfung der Gesetze verlegen waren. Freilich sei der Standpunkt des Liberalismus in confessionellen Fragen durchaus unüberwindlich.

„Reform“ befaßt sich auch heute mit der Frage der Wahlreform und beantragt, um den Wahlumtrieben soweit als möglich ein Ende zu machen, die Vereinfachung des Wahlmodus. Nothwendig seien ständige Wählerlisten auf Grund des Steuerzensus und die Abstimmung in den einzelnen Gemeinden abgesondert, wodurch auch der Streit über geheime oder öffentliche Abstimmung überflüssig würde. Zugleich müßten im ganzen Lande die Wahlen an einem Tage stattfinden.

In einem Artikel über den auf die öffentliche Notare bezüglichen Gesegentwurf verlangt „Magyar Politika“ die Modification des Entwurfes dahin, daß die Notare von Sr. Majestät ernannt werden sollen und ihre obligatorischer Wirkungskreis auch auf die Uebertragung von Immobilien und auf die Verlassenschaftsangelegenheiten ausgedehnt werde.

An anderer Stelle interpellirt dieses Blatt den Finanzminister, ob es wahr sei, daß der gewesene Finanzminister Kerkapoly angeordnet habe, die Coupons der Eisenbahnactien seien in Gold einzulösen, trotzdem das Gesetz nur von Silber spricht und ob Herr Ghyzy diese Anordnung zurückziehen gedenke.

„Gyvetértés“ ist ungehalten, daß man die in Ungarn ausgestellten Maturitätszeugnisse in Oesterreich nicht anerkennt. Die Regierung möge zu den Maturitätsprüfungen überall einsichtsvolle Schulinspektoren senden, die ihrer Pflicht gewissenhaft nachkommen, zugleich aber auch unjernen Maturitätszeugnissen in Oesterreich Anerkennung verschaffen.

Aus Wien wird der „Spencer'schen Ztg.“ geschrieben:

„Es ist nicht richtig, wenn gesagt wird, Graf Andrassy habe durch den Gesandten Paar beim Cardinal Antonelli Vorstellungen gegen die päpstliche Encyclica über die confessionellen Gesetze machen lassen; der Minister des Aeußern richtete vielmehr eine Depesche an den Grafen Paar zur Mittheilung an den Staatssecretär der Curie, in welcher er den Grundgedanken ausführt, daß die constitutionelle Regierung der Länder diesseits der Leitha bei ihrer gesetzgeberischen Initiative sich lediglich durch statliche Gesichtspuncte leiten lassen und

den Ansprüchen der römischen Curie auf dieselbe keinen Einfluß gestatten könne. Der katholischen Kirche in Oesterreich siehe das Recht zu, ihre Interessen durch ihre verfassungsmäßigen Vertreter im Abgeordnetenz, vor Allem aber im Herrenhause wahrzunehmen. Die Note wird im Rothbuche nicht enthalten sein, weil man die Sanction der Kirchengesetze als eine für die Delegationen genügende Antwort auf die päpstliche Encyclica ansieht.“

Ueber den Compromiß in Betreff des Militärgesetzes schreibt der „Verl. Börscour.“: „Lothar Bucher unterrichtete Freitag Nachmittags den Vorsitzenden der Militärcommission, Abg. v. Bennigsen, im Auftrage des Fürsten Bismarck davon, daß der Kaiser das siebenjährige Provisorium gutgeheißen habe mit der Maßgabe, daß allein bezüglich der Communalbesteuerung der Militärpersonen keine Bestimmung getroffen, sondern die Regelung der ganzen Frage künftiger Reichsgesetzgebung vorbehalten bleiben soll. In Folge dessen begab sich Herr v. Bennigsen zum Reichskanzler, welcher ihm in sehr heiterer Stimmung die kaiserliche Sanction für das Provisorium bestätigte. Fürst Bismarck soll Herrn v. Bennigsen gegenüber geäußert haben, daß ihm die Aussicht auf das endliche Zustandekommen des Militärgesetzes die gewünschte Ruhe wiedergeben werde.“

In parlamentarischen Kreisen hält man den Compromiß des Militärgesetzes für einen Sieg Bismarck's gegenüber der vom Frhr. v. Manteuffel hinter den Coulissen gegen den Reichskanzler geführten Politik. Indem Manteuffel vom Kaiser zum Conseil berufen worden ist, glaubt man die Version bestätigt zu sehen, daß der Generalfeldmarschall bei einem etwaigen Rücktritte des Fürsten Bismarck von der conservativen Partei als Leiter der Staatsgeschäfte in petto gehalten war.

Ueber die Verschmelzung der beiden Centren der Versailler Assemblée schreibt man aus Paris, daß allerdings Unterhandlungen im Gange sind, um unter Dufaure und Audiffret-Pasquier eine neue Partei zu bilden, welche die Politik von Thiers wieder aufnehmen würde, daß diese Unterhandlungen aber bis jetzt fast ohne Resultat geblieben sind. Die Artikel der „Debats“ über die Verschmelzung, rührten von denjenigen ihrer Redacteurs her, die sich im October vorigen Jahres für die Wiederherstellung des Königthums ausgesprochen und wie John Lemoinne noch immer zu den Drleanseigenen. Die von Audiffret-Pasquier begünstigte Verschmelzung der Centren ist auch darum höchst unwahrscheinlich, da sie Errichtung einer Art von Statthalterei für den Herzog von Aumale zur Grundlage hat und dafür jedenfalls keinen Anhang bei der Linken finden wird. Daß dem Herzog von Aumale der größte Theil des Centrums noch feindlich gegenübersteht, lehrt dessen Hauptorgan, das „Bien Public“, das darzuthun sucht, daß das einzige Mittel, um aus den Verlegenheiten der Lage herauszukommen, darin besteht, daß man das Land befrage, d. h. die Nationalversammlung sich auflöse und man zu neuen Wahlen schreite.

Vom spanischen Kriegsschauplatz liegt noch immer keine wichtige Neuigkeit vor. Der neue Obercommandant der Regierungstruppen, Manuel de Concha, ist schon achtzig Jahre alt, wird also wohl nicht an übermäßigem Feuer leiden. Au der französischen Grenze bei La Regresse wurden in einer Kutsche, in der sich ein Geistlicher und ein Frauenzimmer befanden, zwischen Rute und Unterrock 11.700 Metallpatronen mit Beschlagnahme belegt. Endlich hat sich die Regierung ermannt, die Zeitungen zu bestrafen, welche in aller Gemüthlichkeit die wichtigsten Nachrichten über die Bewegungen der Truppen ausplauderten. Mehrere Journale sind mit Beschlagnahme belegt worden. Die officielle „Gaceta“ schweigt. Die Gerüchte über geheime Unterhandlungen mit den Carlisten wollen nicht verstimmen. Serrano seinerseits erklärt durch den Telegraphen, das schlechte Wetter verhindere den lang erwarteten neuen Angriff. Uebrigens soll man von der Absicht eines abermaligen Sturmes

in der Front zurückgekommen sein. Ein anderer „geheimer Plan“ soll im Kriegsrathe ausgeheckt worden sein. Daß die Carlisten sich verzweifelt schlagen, wird ganz erklärlich, wenn man durch den Correspondenten des „Temps“ erfährt, daß der carlistische General Velasco von einem Bataillon, welches am ersten Kampftage einen Laufgraben verlassen hatte, den Commandanten, vier Hauptleute und fünfundsiebzig Mann — erschossen ließ. Bilbao hält sich noch immer unter schweren Opfern; der zweite Bürgermeister, Dr. med. Urbieto, ist auf Befehl des Gouverneurs erschossen worden, weil er des Verraths verdächtig war. Wie der „Univers“ behauptet, soll die republikanische Armee durch einen Angriff von Galizien her im Rücken bedroht werden. Damit verhält es sich wohl ebenso, wie mit dem famosen Marsche des Senor Palacios auf Madrid.

Als Erklärung zu manchen geheimnißvollen Andeutungen, welche neuerdings über die Entwicklung der Ereignisse im Carlismuskriege gemacht wurden, theilt der Berichterstatter der „Gour“ einige Angaben mit, welche von denen, die mit den wirklichen Verhältnissen bekannt sein müssen, als Thatsachen geglaubt werden. „Die Armee — heißt es darin unter Anderem — ist ganz oder doch zu neun Zehnteln alfonsoistisch gesinnt und wartet nur auf den günstigen Augenblick, um Don Alfonso zum König auszurufen; wenn der Einzug in Bilbao bewerkstelligt ist, so hat man eine solche Gelegenheit in der Hand. Serrano ist kein Freund des jungen Prinzen. Er muß indessen zur Erkenntniß kommen, daß sein Wille gegen den Willen des Heeres Nichts vermag. Die Thronbesteigung Don Alfonso's ist somit gleichbedeutend mit Serrano's Sturz. Mit anderen Worten, er schneidet sich selbst die Kehle ab, wenn er Bilbao entsetzt. Was den Carlismus von heute anbelangt, so ist derselbe nur aus der Anarchie entstanden. Der Geist der Parteigänger von 1873 besetzt nur wenige der heutigen Carlisten und die Begründung irgend einer Monarchie würde mindestens die Hälfte der Aufständischen veranlassen, ruhig wieder heimzuziehen. Die Carlisten wissen auch recht gut, daß, falls die Armee wieder eine wirkliche Fahne erhält, sie mit der ihrigen ruhig einpacken können, und die Begründung einer Monarchie würde unter solchen Umständen für Carlos nicht minder ungelogen sein, als für Serrano. Ueberhaupt, man kann wohl sagen, daß, wenn es sicher ist, daß die Armee im Begriffe steht, den Prinzen Alfonso zum König auszurufen, dann die Interessen des Präidenten und des gegen ihn im Felde stehenden Oberbefehlshabers identisch sind.“

U. C. Wuda-Pest, 14. April.

Heute Mittags 12 Uhr wurde ein Ministerrath abgehalten; Gegenstand desselben bildeten verschiedene finanzielle Fragen.

Der Finanzminister begibt sich heute Abends nach Wien, von wo er jedoch bis zur Wiedereröffnung des Parlamentes zurück erwartet wird.

Die Blätter brachten nach der Pester Correspondenz die Antwort, welche der Finanzminister der in Angelegenheit der Bankfrage aus der Volksversammlung vom Osterreich an ihn entsendeten Deputation gab. — Wie wir aus authentischer Quelle vernehmen, muß diese Antwort dahin richtig gestellt werden, daß — nachdem der Finanzminister die Wichtigkeit der Bankfrage anerkannt und erklärte, daß er die Lösung derselben zu den Hauptgegenständen seiner Sorgfalt zähle — derselbe nur soviel sagte, daß eben, weil der Gegenstand von großer Wichtigkeit ist und die Lösung derselben große Vorsicht erheische, er es für das Beste und Schicklichste hält, alles Das, was er über die Bankfrage äußern könnte, seiner Zeit im Reichstage als am competentesten Orte zu sagen; an welchem Forum die Volksversammlung ohnehin petitionirte.

Wie wir hören, soll man im Ministerium des Innern von der Idee, ein neues Wahlgesetz einzureichen, abgekommen sein. Als Hauptgrund hiefür

soß der Umstand gegolten haben, daß in einem Augenblicke, wo allgemeine Steuerreformen ein-geführt werden sollten, durchaus keine feste Basis zur Feststellung des Censur auf lange Jahre hinaus gewonnen werden könnte.

Man wird sich demnach darnach beschränken, eine Novelle einzubringen, welche den Zweck haben soll, die Conscriptio und den Wahlact selbst zu vereinfachen und den vielen diesbezüglichen Mißbräuchen und Uebelständen abzuhelfen.

„Fester Lloyd“ bringt einen Artikel, welcher geeignet ist Aufsehen zu erregen, in welchem auseinandergesetzt wird, daß das Aufbringen der Verwaltungs-kosten der Comitats im Wege der Selbstbesteuerung weder gerecht noch billig, noch eine gute Administration fördernd wäre.

Dr. F. Buda-Pest, 14. April.

Betreffs der Antwort, welche Finanzminister Ghyssels der durch die sogenannte Volksversammlung am Ostermontag ermittelten Deputation gegeben, ergänzt heute „Naplo“ in seinem Abendblatte die hierüber nach der „Fester Correspondenz“ gebrachten Mittheilungen dahin, daß eben darauf Finanzminister Ghyssels das eigentliche Gewicht seiner Antwort gelegt. Die Deputation wolle vor der Hand darauf verzichten, die persönlichen Anschauungen Ghyssels bei der sich darbietenden Gelegenheit kennen zu lernen, indem hiefür das entsprechende und passendste Forum, der ungarische Reichstag selbst, an welchen die Petitionen in Angelegenheit einer selbstständigen ungarischen Zettelbank gerichtet worden.

Sonnabend wird im Unterhause in einer kurzen Sitzung die Feststellung der Montag oder Dienstag beginnenden Plenardiscussion festgestellt; in der That war seitens des Ministerpräsidenten die an den Unterhauspräsidenten gerichtete Aufforderung für die eilfte Stunde des reformatorischen Vorabends unserer Legislatur dringend geboten, damit die verschiedenen Commissionen nicht eventuell die gesammte Thätigkeit der Gesetzgebung in dem so karg zugemessenen Zeitraum von sechs Wochen vereiteln mögen; bei uns werden gutgemeinte Winke more patrio bei allen Enquêtes und Sectionen ad acta gelegt, hier entscheidet einzig und allein die rücksichtsloseste Controlle und die beschämende Namensveröffentlichung der regelmäßig abwechselnden Commissionsmitglieder.

Neuestes.

Presburg, 14. April. Die Handelskammer beschloß heute an den Handelsminister ein Gesuch wegen Einberufung eines Handelskammertages zu richten, auf welchem die Bankfrage berathen werden soll. Es sollen alle Handelskammern des Landes aufgefordert werden dieses Gesuch zu unterstützen.

Wien, Der Kaiser von Rußland hat dem Handelsminister Vanhans und dem Freiherrn Schwarz das Großkreuz des Annenordens, dem Sec-

tionsrath Emerich v. Németh den Annenorden zweiter Classe verliehen.

Wien, 14. April. Das Memorandum der Bischöfe wird successiv in allen Diöcesen von den Kanzeln herab verkündet werden. — Heute den ganzen Tag fiel hier weitreichender, kräftiger Regen, Abends um sechs Uhr starkes Gewitter mit Aufregung.

Wien, 14. April. Der Correspondent des Hirschen Correspondenz-Bureaus, welcher vor einigen Monaten die bekannten deroutirenden Telegramme über Insolvenz der großen Wiener Firmen Philipp Haas, Gebrüder Thonet und G. Sigl verschickte, wurde über die Ehrenbeleidigungsgelage genannter Firmen heute zu dreimonatlichem Arrest verurtheilt.

Wien, 14. April. Der „Presse“ wird aus Lemberg telegraphirt: Die Statthaltereie erhielt die Mittheilung der kaiserlichen Entschliessung, wonach den ruthemischen Domherren auch fernerhin die Bezüge als Consistorial-Referenten aus dem Religionsfond unbeanstandet ausgefolgt werden sollen.

Wien, 14. April. (14. Sitzung des Herrenhauses.) Der Präsident Fürst Carl Auersperg eröffnet die Sitzung um 11 1/2 Uhr. Auf der Ministerbank befinden sich: Fürst Adolf Auersperg, Dr. Unger, Oberst Horst.

Der Ackerbauminister zeigt in einer Zuschrift an, daß der Gesekentwurf, betreffend die Gewährung von unverzinslichen Vorkäufen an die vom Vorkenkäfer befallenen Gegenden des Böhmerwaldes, die allerhöchste Sanction erlangt habe. Da sich bei der nun hierauf folgenden Wahl der Delegation ein technisches Hinderniß herausstellte, so wird zunächst die zweite Lesung des Gendarmeriegesetzes vorgenommen. Das Gesetz wird in zweiter und dritter Lesung erledigt.

In die Delegation des Reichsrathes werden gewählt: Freiherr v. Burg, Fürst Czartorysky, Landgraf Fürstenberg, Graf Hackelberg, FML. Graf Hartung, Graf Hoyos, Fürst Friedrich Liechtenstein, Freiherr v. Mayer, Graf Mercandini, Freiherr v. Pipitz, v. Plener, Graf Potocki, Freiherr v. Rizzi, Fürst Rosenburg, Altgraf Salzm, Fürst Schönburg, Ritter v. Serinzi, Graf Oswald Thun, Graf Traun, Graf Trauttmansdorff; als Ersatzmänner: Graf Guido Thun, Fürst Hevenhüller, Fürst Starhemberg, Fürst Trauttmansdorff, Freiherr v. Ritter, Graf Coudenhove, Graf Lobkowitz, Freiherr von Hårdtl und Dr. Neumann.

Es werden hierauf die Stimmzettel für die Nachwahl von drei Mitgliedern in die confessionelle Commission abgegeben. Gewählt erscheinen Fürst Carl Lobkowitz, Freiherr von Hårdtl und Dr. Neumann.

Schluß der Sitzung 1 Uhr. Nächste Sitzung unbestimmt.

Vrag, 14. April. Unter den böhmischen Kirchenpatronatsherren circulirte eine Rechtsverwahrung, erklärend, die Patrone können sich dem Verlangen nicht fügen, das in ihrer Verwahrung stehende Kirchenvermögen einem vom Staate einzusetzenden Verwaltungskörper auszufolgen.

Der Schluß der confessionellen Debatte im Herrenhause.

Wien, 14. April.

Der geistvolle Schriftsteller Josef Dyppehlein veröffentlicht in der heutigen „N. freien Pr.“ die nachstehende lebensfrische Darstellung des Schlußes der Debatte über die confessionellen Gesetze in der gestrigen Sitzung des Herrenhauses. Dieser auch für die Leser Ihres Blattes interessante Artikel lautet:

„In der aristokratischen Herrengasse standen Volksgruppen, um die Auffahrt der Lords zur heutigen Sitzung mit anzusehen. Die friedlichen Zuschauer verriethen durch kein äußeres Zeichen die tiefe Beängstigung, von welcher das Volk über die liberale Gesetzgebung erfüllt ist. Wie weit muß es heutzutage das Volk in der Bemeisterung seines Schmerzes gebracht haben, wenn man ihn nur noch in den Reden frommer Pairs zu entdecken vermag! Als wir ins Haus schritten, fuhr ein Bäuerlein mit Weib und Kind in einem vollbepackten Wagen vorüber und schaute mit dem stolzen Behagen des Landmannes, der einer fröhlichen Ernte entgegenharrt, neidlos auf die glänzenden Carrossen nieder, denen unsere Lords vor dem Ständehause entfielen. Dem jungen Weibe an seiner Seite schien der Landmann soeben die städtische Situation deutlich zu machen; die Bäuerin hörte mit Ehrerbietung ihren gelehrten Cicerone an, und dieser, erfüllt von dem Bewußtsein seiner Ueberlegenheit, lenkte lächelnd und glücklich heimwärts. Wenn der leichtsinnige Bauer nur ein einzigmal unser „Vaterland“ lesen würde, so könnte er wohl erfahren, wie unglücklich und aufgeregt er und das übrige Landvolk jetzt ist, und daß schon nach wenigen Stunden in diesem vornehmen Stadthause ein verderblichwangerer Beschluß gefaßt werden wird, der den ganzen Jörn des Himmels auf seinen Acker, sein Weib und sein Kind herabbeschwört. Aber diese Leute lesen weder feudale Blätter noch die Sitzungsprotocolle, und so werden sie von den Ereignissen immer überrascht. Ehe sie sich versehen, sind sie achtzig Jahre alt und müssen sterben; die Stube wird unheimlicher Weise jedesmal zu klein für die herausprossende Nachkommenschaft, und zum Unglück nimmt auch das Bodenvermögen in einem Maße zu, daß die trostlosen Landleute schon mehrmals in der Woche nach der Stadt fahren müssen, um in einer Wechselstube die Kornfelder in Silber-Rente umzuwechseln zu lassen. Es kommt vielleicht noch schlimmer, wenn einmal das Concordat ganz abgeschafft ist; aber gottlob,

Genilleton.

Zur Geschichte der Toilette.

Wir sprechen, indem wir „Geschichte“ schreiben, natürlich nicht von heute. In dieser Aufgabe wollen wir unsere Leserinnen einen Blick auf mannigfache Toilettegeheimnisse des Alterthums werfen lassen.

Nicht bloß in der hochvornehmen Welt, sondern auch in den bürgerlichen Gesellschaftskreisen nahm schon dazumal die Sucht, eine „süß und herrlich duftende“ Atmospähre um sich zu verbreiten, immer größere Dimensionen an. Alles wollte befiens parfümirt sein, und die Mittel, die man dazu anwendete, waren oft recht kurios. Am chemischen Horizont sah es damals noch etwas beschränkt aus; der Hauptantheil an dieser Branche der Cosmetik fiel mehr den Gewürzkräutern, als den Chemikern zu. Da gab es denn kleine Kränzchen oder Sträußchen von künstlichen Blumen, woran allerlei Gewürze, namentlich „Nagelein“, manchmal vergoldet oder wenigstens versilbert, angebracht waren. Man trug dieselben am Arme oder an der Brust. Etwas Aehnliches sind die Bisamäpfel, auch Gewürzpeppings oder Thebens. Die Damen trugen sie am Gürtel und es gehörten ein paar Duzend Apothekerbüchsen dazu, sie zu Stande zu bringen. Die verschiedenen Jahreszeiten forderten auch verschiedene Bisamäpfel, für Frühjahr und Herbst gab es solche, die gegen die feuchte Luft schützen, für den Sommer kühlende, für den Winter „hitze“. Sie bezweckten, daß „davon Herz, Hirn und leiblicher Geist mit reger Erquickung, Stärke und Kraft empfangen mögen.“ Es war keine leichte Arbeit, aus einer ganzen Schaar von heterogenen Substanzen, unter denen nächst Moschus und „Amber“, Lavandel und Rosmarin eine bevorzugte Stelle haben, einen solch „köstlichen Bisamkopf“ zusammenzusetzen. Die Mode hielt sich deshalb auch nicht lange, und die Bisambüch-

chen, in Form eines Apfels aus Silber oder Gold gearbeitet, traten an ihre Stelle, um dann später allerlei metallenen oder gläsernen Riechbüchsen Platz zu machen. Daneben existirten noch eine ganze Menge ähnlicher Mittel theils zur Verschönerung, theils nur wegen des Wohlgeruches unter allerlei kuriosen Namen; in der Erfindung der letzteren stand die Reclame jener Zeiten gegen die unserer Tage durchaus nicht zurück.

Es war jedoch zu allen Zeiten bei allen diesen Toilettenmitteln nicht allein um den sinnlich angenehmen Eindruck des Wohlgeruchs zu thun, sondern weit mehr um die Hebung der körperlichen Reize. Das „schöne“ Geschlecht hat sich auch im grauesten Alterthum nicht mit den Reizen begnügt, welche ihm die Natur verliehen hat, sondern es ist immer und überall darauf bedacht gewesen, dieselben in das rechte Licht zu stellen und zu erhöhen, ganz besonders aber, wenn irgendwo und irgendwann sich Mangelhaftes eingeschmuggelt hatte, der Natur ein Schnippchen zu schlagen und ihren Indiscretionen ein Paroli zu bieten. Daß das sogenannte „starke“ Geschlecht für seine Person dieser Sorte von Aesthetik auch nicht abhold ist, brauchen wir nicht erst zu sagen; daß dieselbe aber im Allgemeinen bei den Männern seltener in Ausübung kommt, als bei den Frauen, ist das Verdienst der letzteren und namentlich ihrer Bescheidenheit. Sie sind in Bezug auf das Aeußere eines Mannes weit anspruchsloser, als der Mann dem Weibe gegenüber.

Unter den zahlreichen Schönheitsmitteln stehen die diversen Enthaarungs-, Behaarungs- und Haarfärbungsmittel, die Haut-Reinigungs-, Färb- und Entrunzelungsmittel, Haar- und Hauttincturen, Waschwässer, Schminken, obenan. Ohne uns ein bestimmtes System zu machen, lassen wir sie pöle mèle die Revue passieren.

Die heilige Schrift erzählt uns von den schönen hebräischen Frauen, die nicht bloß ihre Wangen hübsch

weiß und roth färbten, sondern auch wie die modischen Schönen ihre Augenbrauen schwärzten. Zu letzterem Behuf diente ihnen Schwefelantimon, gemeines Schwarzbleierz oder Graphit, die mit Del zu einer Paste gemacht, mit einem feinen glatten Griffel aufgetragen wurden und „Phuach“ hießen. Die orientalischen Frauen, namentlich in Nordafrika, benutzen zu gleichem Zwecke eine Mischung aus gebranntem Zucker und Rußschalenkohlen unter dem Namen „Kohol“ oder „Kahal.“ Zur Röthung der Wangen braucht man den „Phycos“, einen schön purpurrothen Saft, aber auch Weniig; jenes ist ganz unschädlich, dieses nicht. Als Weißschminke war damals wie heut vorzugsweise Weißweiß, ein der Gesundheit sehr nachtheiliger Stoff, im Gebrauch. Um das zarte Geäder an den Schläfen herzustellen, wurde auch Blau aufgelegt, wahrscheinlich Lazurstein, Sclavenhändler schminnten ihre weibliche Waare, um ihr ein jugendlicheres Ansehen zu geben, und die römischen Cocetten trieben, wie uns Horaz, Juvenal u. A. melden, die Kunst ein gros und mit dem größten Raffinement. — Aus Italien kam das Schminken durch Catharina von Medici nach Frankreich und später in die elegante Welt des übrigen Europas, ist aber heutzutage bei weitem nicht so en vogue als in früheren Zeiten. Es scheint, daß in unseren Tagen mehr als je der Makel der Lächerlichkeit daran haftet.

Außerst drollig erscheint uns die Art, wie gewisse außereuropäische Völker, Männer und Weiber, sich nicht sowohl schminken als bemalen; in Grönland sind weiß und gelb die Normalfarben für das schöne Geschlecht, auf Nowaja-Zemlja werden Rinn und Stirn blau und roth angestrichen, die Indianer färben ihre Haut gelb, blau, roth; manche Neger schminken ihre Lippen mit gelber und blauer Farbe. Die Bewohner von Hawaii ließen, nachdem sie die Bekanntschaft der Europäer gemacht hatten, sich in Ermangelung von wirklichen Uniformen, die sie sich nicht kaufen konnten, wenigstens dergleichen möglichst bunt auf

einmal wird Feudalherren werden dem... er seit dem... erspart bleib... Das für... Herrenhause... sen, bis das... endlich ein... eine Hoffch... Zuschauern... trignenrollen... glas in den... Gruppen noc... gemacht war... fallu lassen... scharf fixirte... innernd: ... In C... Mit ein... die Sitzung... zustande des... wesen die Pair... lebhaftes Bra... daß ihm sein... noffen wie ei... rechnet wird... Die einz... mit großer P... riät, Herr C... der Rechten... so nüchtern i... nicht viel Re... Er und seine... unter ihrer P... solche Schütz... fassen. Der... fortigen Uebe... Parlament ur... wöhnlichen... Anderem!“ ... Wäre H... jorität referir... so würde er... men Gegensta... verbindlichen... haben, ob it... cia besser g... kommen imm... Graf Leo Th... des Redners... und — Unfel... Notizblatt... Hier Graf n... die notirten... eines feudalen... Alles aufgechi... auf eine hi... den Leib male... merinnen, gan... talcinirten B... namentlich die... tern, Griechen... künstliche Gel... heit. — Hoch... Conservation... bei den Röm... der Erfinderin... paea Sabina... einer Paste au... vor dem Sch... tragen und d... der abgenom... Als Ner... noch gelat... 50 Gelinnen... Damen trenn... von diesem v... halb, es gäbe... Gattin eigent... Entrunzelung... oder Bohnen... auf, zur Rei... seitigung vo... Butter angef... tes Teintmit... Gerstenmehl... zwiebel und... nachüber als... Am unrechte... Haare wurde... nig und ver... Auch im... haares leistet... sich dazu nic... bereitete man...

No. 86

hmischen Kir-
sverwaltung,
dem Verlangen
stehende Kir-
gehenden Ver-

llen De-
e.

14. April.
D y p e n-
freien Pr.
des Schluf-
des Gesche-
Dieser auch
unte Artikel

stehen
zur heu-
Zuschauer
tiefe Be-
die liberale
heutzutage
merzes ge-
den Reden
s wir uns
Weib und
drüber und
ndsmannes,
leidlos auf
sere Lords
gen Weibe
n die städ-
e Bäuerin
dicerone an,
iner Ueber-
heimwärts,
signal un-
wohl er-
und das
ch wenigen
ein verder-
d, der den
Aker, sein
diese Leute
ngsproto-
nen immer
sie achtzig
wird un-
rausprof-
nimmt auch
daß die
er Woche
Wechsel-
scheln zu
wenn ein-
er gottlob,

den Leib
malen; — als
Zahnpulver wendeten die Rö-
merinnen, ganz und gar nicht zum Vortheil der Zähne,
kalcinirten Bimsstein an. Die zahnrätliche Kunst und
namentlich die Kunst des Zahnerzages war den Egypt-
tern, Griechen und Römern sehr wohlbekannt und
künstliche Gebisse auch in jenen Zeiten keine Selten-
heit. — Hochbeliebt waren besonders die Mittel zur
Conservation des Teints; als das berühmteste galt
bei den Römerinnen die Poppaea, so genannt nach
der Erfinderin, der als Schönheit hochberühmten Pop-
paea Sabina, der Gemalin des Nero. Es bestand in
einer Paste aus Eigelb, Milch und Brot, welche Abends
vor dem Schlafengehen naß auf das Gesicht aufge-
tragen und des Morgens als getrocknete Kruste wie-
der abgenommen wurde.

Als Nero die Poppaea verstieß, war er doch
noch gelat genug, ihr zur Vereitung dieser Pasta
50 Egelb mit ins Exil zu geben, besonders eitle
Damen trennten sich auch tagüber nur auf kurze Zeit
von diesem verschönernden Teig; Juvenal sagt des-
halb, es gäbe Ehemänner, welche das Anlitz ihrer
Gattin eigentlich niemals zu sehen bekämen. — Zur
Entranzelung der Haut legte man einen aus Reis-
oder Bohnenmehl mit Milch zusammengerührten Brei
auf, zur Reinigung des Teints, besonders zur Be-
seitigung von Finnen, Miteffern, „Blüthchen“ mit
Butter angeknietes Gerstenmehl. Ein anderes belieb-
tes Teintmittel bestand in einem aus Erbsenblüthe,
Gerstenmehl, Eidotter, Weinhefe, Hirschhorn, Narcissen-
wizel und Honig zusammengesetztem Teig, den man
nachts über als Umschlag auf das Gesicht legte. —
Am unechten Orte schönheitswiedrig aufgespröhte
Haare wurden mittelst einer Pasta aus Aegfalk, Ho-
nig und versüßtem Salzgeist weggebeizt.

Auch im Färben, resp. im Entfärben des Haupt-
haares leisteten die Römerinnen viel und sie bedienen
sich dazu nicht selten recht Sonderbarer Mittel. So
bereitete man z. B. eine Tinctur zum Schwarzfärben,

indem man Bluteigel sechzig Tage lang in einem Ge-
fäß mit Wein und Essig saulen ließ. Das ist indef-
immerhin noch zweckmäßiger als manche unserer
Haarfärbemittel, welche Bleifessig oder Höllenstein als
Hauptbestandtheile enthalten. Nachdem blond die Mode-
farbe geworden war, suchte zunächst, wer die Wit-
tel dazu hatte, sich in den Besitz einer Tour aus
echtem germanischen Blondhaar zu setzen. Wer das
nicht wollte oder konnte, suchte den Zweck durch
Goldstaubpulver wenigstens einigermaßen zu errei-
chen; und wer auch das nicht vermochte oder radical
zu Werke gehen wollte, versuchte das Haar mittelst
Mattiakugeln blond zu machen. Diese Kugeln wa-
ren eine angeblich aus Ziegenfett und Holzasche be-
reitete Seife, welche nur aus der germanischen Stadt
Mattium vielleicht das heutige Marburg, bezogen
wurde.

Es ist die einzige Seife, deren das classische
Alterthum Erwähnung thut, und auch diese wurde
nicht zum Reinigen, sondern zum Färben benützt. Wie
reimt sich die Thatfache absoluter Seifenlosigkeit mit
der Behauptung Justus v. Liebig's zusammen, daß
der Umfang des Seifenconsums bei einem Volke in ge-
radem Verhältniß zu dem Culturzustande desselben
steht? — Uebrigens erklärt Ovid das Entfärben der
Haare mit Mattiakum für eine schädliche Operation.
Die Absurdität, sein Haar künstlich zu bleichen, ob-
gleich fast noch widersinniger als das Dunkelfärben,
tauchte auch im Mittelalter wieder auf. Die Venetia-
nerinnen erfanden dazu ein Verfahren, das ihnen
wirklich ein Recht gab, sich Märtyrinnen der Mode
zu nennen. „Die Häuser Venedigs“, sagt Angerstein
a. a. D., „die aus den Dächern meist mit hölzernen
Altanen versehen waren, boten hiezu Gelegenheit. An-
gethan mit einem langen, den ganzen Körper einhül-
lenden Mantel, setzten sich die Damen dort im Son-
nenschein nieder, das Haupt bedeckt mit einem sehr
breiten Strohhutrande, von dem der Kopf oder Vo-

den abge schnitten war, so daß sich an dessen Stelle
eine Oeffnung befand, durch welche die Haare gezo-
gen wurden. So ausgerüstet, besuchten sie dieselben
mit einem künstlich bereitetem Bleichwasser, welches
sie mit Hilfe eines Schwammes aufstrugen, und setz-
ten diese Prozedur so lange unverändert fort, bis
sich das, den Italienerinnen eigene glänzende Schwarz-
oder dunkle Braun in ein röthliches Blond ver-
wandelt hatte. Dabei schützte der breite Strohhutrand
Hals, Schultern und Gesicht so vor der Sonne, daß
der Teint nicht verdorben wurde.“ Von Venedig
scheint dann diese Unsitte auch nach Deutschland ge-
kommen zu sein. Der Magister Westphal eifert in
seiner Predigt „Hoffartsteufel“, wie gegen andere
Modenarrheiten, so auch gegen diese, indem er wört-
lich sagt: „Da bleicht man zu jüngst das Haar,
henket es über einen Gang, wäscht sie mit sonderli-
cher, dazu gerichteter Laugen u. s. w.“

Und nun erst die Geschichte des falschen Haares,
der Perrücke! Sie ist so alt als unsere ganze Cul-
turgeschichte. Meder, Perfer, Hebräer, Carthager,
Griechen und Römer hatten ihre Perrückenmacher.
Was die Römerinnen nicht dem Bedürfniß, sondern
der Mode zu lieb in diesem Artikel leisteten, das
hat der Kaiser Heliogabalus durch ein erlatantes Ver-
spiel gezeigt, indem er sogar für die Statue der
Julia Semiamira, seiner Mutter, verschiedenfarbige
Perrücken aus Marmor anfertigen ließ, welche ihr
abwechslend aufgesetzt wurden.

Als Waschungen waren in alter Zeit besonders
Eigelb und Zitronensaft beliebt, später kamen
Pflanzlichernwasser oder Laugen aus Weinstein und
ungelöschtem Kalk, auch allerlei innere, durchaus
nicht empfehlenswerthe Mittel, ja sogar in höchst
verwerflicher Weise mehrmals im Jahre wiederholte
Aderlässe in Gebrauch.

Hiermit ist übrigens das Pennum der Luxusarr-
heiten der Welt freilich noch lange nicht erschöpft.

einmal wird auch das Hest wieder in die Hände der
Frendelherren und Kirchenfürsten kommen, und dann
werden dem Bauer alle Unannehmlichkeiten, unter denen
er seit dem Jahre 1848 noch zu seufzen hat, wieder
erspart bleiben.

Das sündige Stadtvoll auf der Galerie des
Herrenhauses konnte sich vor Ungeduld gar nicht fassen,
bis das arme gehegte Concordat eingefangen und
endlich ein liberales Halali geblasen werde. Sogar
eine Hofschaulpielerin befand sich diesmal unter den
Zuschauern; die Künstlerin, welche ihre Force in In-
triguenvollen hat, blickte wißbegierig durch ein Opern-
glas in den vollen Sitzungsaal, wo eben in bewegten
Gruppen noch mancher Versuch zum Heile der Kirche
gemacht ward. Dafür mußte sich die Künstlerin ge-
fallen lassen, daß mancher Anhänger der Kirche sie
scharf fixirte, sich schnell des classischen Wortes er-
innernd:

„Ich hab' es öfter rühmen hören,
Ein Comödiant kenn' einen Pfarrer lehren.“

Mit einer angenehmen Personal-Nachricht wurde
die Sitzung eingeleitet: der Präsident sprach von dem
Zustande des Herrn Baron Lichtenfels, und der ab-
wesende Pair erhielt zum Danke für seine Gesundheit
lebhaftest Bravorufe. Es kann nicht Jeder sich rühmen,
daß ihm sein Wohlbefinden von den Gesinnungsge-
nossen wie eine gute That für das Vaterland ange-
rechnet wird.

Die einzelnen Acte der Sitzung spielten sich heute
mit großer Raschheit ab. Der Referent für die Mino-
rität, Herr Graf Falkenhayn, welcher seinen Platz auf
der Rechten unmittelbar unter der Hofloge hat, ging
so nüchtern in's Zeug, als er aussieht; er machte
nicht viel Federlesens mit der ganzen Gesetvorlage.
Er und seine Partei haben bekanntlich den lieben Gott
unter ihre Protection genommen, und wenn man für
solche Schützlinge zu sorgen hat, kann man sich kurz
fassen. Der Graf verlangte in höflicher Weise den so-
fortigen Uebergang zur Tagesordnung — was im
Parlament ungefähr so viel heißt, wie in der ge-
wöhnlichen Conversation: „Reden wir von was
Anderem!“

Wäre Herr Dr. Hasner, der jetzt für die Ma-
jorität referirte, ein ebenso höflicher Mann gewesen,
so würde er mit gesellschaftlichem Tacte den unliebsa-
men Gegenstand ganz fallen gelassen und mit einem
verbindlichen Nicken den Fürsten Windischgrätz gefragt
haben, ob ihm die Patti als Gretchen oder als Lucia
besser gefalle. Aber diese liberalen Querköpfe
kommen immer wieder auf ihre Schrüllen zurück, und
Graf Leo Thun hatte vollkommen Recht, als er bei
des Redners drastischer Parallele zwischen Vernunft
und — Unschicklichkeit ironisch lächelte und auf einem
Notizblatte seine Glossen dazu verzeichnete. Da der
Herr Graf nicht mehr zu sprechen hatte, so bildeten
die notirten Schlagworte wahrscheinlich das Substrat
eines feudalen Zeitungsartikels. Graf Thun hat sich
Alles aufgeschrieben; die Vernunft darf sich morgen
auf eine hübsche Bescherung gefaßt machen; Dr.

Hasner sprach fließend und ohne einen Augenblick bei
einer Fülle von historischen Citaten einen Gedächtniß-
zettel zu Hilfe zu rufen. Der Redner hat allerdings
sonst viel vom Professor in seiner docirenden Haltung
wie in seinem academischen Vortrag, allein er ging
diesmal aus dem lebhaften Tone merktlich heraus. Er
weiß es wohl, bei solchen Vorträgen hat sich das
ganze gebildete Europa, welches den österreichischen
Lectiions-Catalog mit Interesse verfolgt, als ordent-
licher Hörer eintragen lassen, und für die große Auf-
gabe fand sich der richtige Mann. Wie mit Sieben-
meilenstiefeln schritt der Redner durch die Weltge-
schichte und demonstirte den kirchlichen Staat seit sei-
ner Entstehung bis auf die Gegenwart. Die Eminen-
zen und bischöflichen Gnaden hörten den ruhig vor-
dringenden Redner, welcher keinen Augenblick die
feinste weltmännische Färbung aus dem Auge ließ, mit
unausgesetzter Theilnahme an. Nur wenn er, zu
einem Ausfall auf fromme Redner sich anschickend,
vorher nach nobler Kampfesart den Degen zum Grube
senkte und von einem „hochverehrten gelehrten Geg-
ner“ sprach, machten die also Salutirten unzufriedene
Gesichter, da sie überzeugt sein konnten, daß, je höf-
licher der Gruß, desto schärfer der Hieb ausfallen
werde.

Hasner hatte tabula rasa gemacht; es blieb für
die Regierungsbank wenig mehr zu thun übrig. Die
kurzen energischen Sätze des Minister-Präsidenten wa-
ren in jedem Winkel des Saales verständlich. Es
brach hier wie vor dem Schottenthore bei dem Redner
ein stark individueller, fast herrischer Zug, aber auch
ebenso unverkennbarer Freimuth hervor. Man konnte
sich bei dem kurzen Gewehrfeuer, das der Fürst gegen
Oppositionsredner entwickelte, freilich des Eindruckes
nicht erwehren, als ob es sich hier um rein persön-
liche Abwehr handle. Die gedungenen Kraftsätze grup-
pirten sich alle um ein scharf accentuirtes Ich; die
Zuhörer sahen nur den Mann, der mit offenem Visir
gegen das Regiment der Schwarzen in die Schranken
trat, und so fand das ausfordernde Wort selbst auf der
Galerie seinen lauten Widerhall.

Die namentliche Abstimmung über den clericalen
Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung machte ganz
dramatischen Eindruck. Die Frommen hatten 3 a zu
sagen zu der Parole, die von Rom kommt, die Libe-
ralen legten ihr Nein in die Wagschale. Ehe noch
die Namen verlesen wurden, rief der clericale Hofrath
Arndts unter stürmischer Heiterkeit sein Ja. Er war
gerade in einer Arbeit vertieft gewesen und hatte sei-
nen Nachbar gebeten, ihn am Hocke zu zupfen, wenn
der Namensaufruf beginne. Arndts schrie dann ein
vorläufiges Signal für ein definitives aufgefaßt zu
haben, und da Niemand den Zusammenhang ahnen
konnte, so machte das vorzeitige Ja einen höchst
fromm-eifrigen Eindruck. In raschem Wechsel zogen
dann unsere Grafen- und Fürstengeschlechter, Eminen-
zen und Professoren, Finanzmänner und Diplomaten
vorüber. Das scharfe, verbietende Nein kam immer
selbstbewußt und sicher, das zustimmende Ja klang

sehr oft ziemlich schüchtern, manchmal wie herausge-
preßt; am leiseren gab der Ex-Minister Potocki sein
frommes Jawort. Beim Aufrufe der Namen Thun
erscholl es gleichzeitig Ja und Nein; das liberale
Nein gehörte aber dem Grafen Leopold Thun. Die
Eminenzen notirten jede Stimme; wird denn ein
schwarzes Buch für die „Bedränger der Kirche“ an-
gelegt?

Die Entscheidung wurde verkündet; der Saal
blieb an seiner Stelle, auch die Decke stürzte nicht
ein, und überhaupt ging die Welt gar nicht unter,
wie irrig vermuthet worden war. Jetzt aber erhob
sich Graf Rechberg. Unser ehemaliger Minister des
Außern sieht so verbissen und vernissen drein, als
ob alle Süssigkeiten, die er jemals von den Lippen
Bismarck's in Gastein und Carlsbad eingefogen, sich
im Laufe der Jahre in sauren Essig umgewandelt
hätten. Graf Rechberg stellte den Antrag auf Ventili-
rung des heißen Saales. Die Fenster wurden geöff-
net, die warme Frühlingluft strömte erquickend in
das Haus, und die Bischöfe vollzogen, unauffällig
ihre Papiere zusammenpackend, ihren Austritt. Nach-
dem Licht und Luft in reichem Maße Zutritt erhalten
und sämtliche Bischöfe den Kampfplatz geräumt hat-
ten, trat sehr angenehme Temperatur ein. Ein clericaler
Reporter aber schrieb seufzend nieder: „Nach
einer viertelstündigen Ruhepause wurde vom Hause
in dritter Lesung der Untergang Oesterreichs, sowie
die Ungeheuerlichkeit des neunzehnten Jahrhunderts
zugleich mit dem Verderben unseres guten Volkes
mit großer Majorität angenommen.“

Tagesneuigkeiten.

Arad, 15. April.

Schon wieder hat die Sichel des Todes ein jun-
ges, hoffnungsvolles Leben hinweggemäht und hie-
durch eine hochachtbare Familie in tiefe Trauer ver-
setzt. Heute Morgens 1 Uhr verschied nämlich nach
kurzer Krankheit der Hörer der Rechte im ersten
Jahre, Adalbert v. Mackay in dem jugendlichen
Alter von kaum 19 Jahren und wird das Leichenbe-
gänniß morgen Nachmittags 4 Uhr vom Trauer-
hause aus, Frühlingsgasse Nr. 4. stattfinden. Friede
seiner Asche!

(Der König — ein Respicient.)
Aus Gödöllö wird der „Ref.“ geschrieben: Es
wohnt hier eine Frau, Namens B., die einen ihrer
Brüder schon seit Langem nicht gesehen und sich sehr
darüber freute, als sie erfuhr, daß der gewesene
Schlossergeselle unter die „Finanzer“ gegangen, wo
er hiesigen Respicient ist und in Gödöllö stationirt sei.
Damals weilte auch der König in Gödöllö und machte
oft, in einen Soldatenmantel gehüllt, stundenlange
Spaziergänge durch die eben nicht sehr geregelten
Gassen. Die erwähnte Frau wartete vergebens auf
ihren Bruder; er besuchte sie nicht. Als die hohe Ge-
stalt in dem Soldatenmantel an ihrem Hausthore
vorüberging, rief ihr Frau B. mit lauter Stimme
nach: „Herke! Warum bist Du so stolz und besuchst

den abge schnitten war, so daß sich an dessen Stelle
eine Oeffnung befand, durch welche die Haare gezo-
gen wurden. So ausgerüstet, besuchten sie dieselben
mit einem künstlich bereitetem Bleichwasser, welches
sie mit Hilfe eines Schwammes aufstrugen, und setz-
ten diese Prozedur so lange unverändert fort, bis
sich das, den Italienerinnen eigene glänzende Schwarz-
oder dunkle Braun in ein röthliches Blond ver-
wandelt hatte. Dabei schützte der breite Strohhutrand
Hals, Schultern und Gesicht so vor der Sonne, daß
der Teint nicht verdorben wurde.“ Von Venedig
scheint dann diese Unsitte auch nach Deutschland ge-
kommen zu sein. Der Magister Westphal eifert in
seiner Predigt „Hoffartsteufel“, wie gegen andere
Modenarrheiten, so auch gegen diese, indem er wört-
lich sagt: „Da bleicht man zu jüngst das Haar,
henket es über einen Gang, wäscht sie mit sonderli-
cher, dazu gerichteter Laugen u. s. w.“

Und nun erst die Geschichte des falschen Haares,
der Perrücke! Sie ist so alt als unsere ganze Cul-
turgeschichte. Meder, Perfer, Hebräer, Carthager,
Griechen und Römer hatten ihre Perrückenmacher.
Was die Römerinnen nicht dem Bedürfniß, sondern
der Mode zu lieb in diesem Artikel leisteten, das
hat der Kaiser Heliogabalus durch ein erlatantes Ver-
spiel gezeigt, indem er sogar für die Statue der
Julia Semiamira, seiner Mutter, verschiedenfarbige
Perrücken aus Marmor anfertigen ließ, welche ihr
abwechslend aufgesetzt wurden.

Als Waschungen waren in alter Zeit besonders
Eigelb und Zitronensaft beliebt, später kamen
Pflanzlichernwasser oder Laugen aus Weinstein und
ungelöschtem Kalk, auch allerlei innere, durchaus
nicht empfehlenswerthe Mittel, ja sogar in höchst
verwerflicher Weise mehrmals im Jahre wiederholte
Aderlässe in Gebrauch.

Hiermit ist übrigens das Pennum der Luxusarr-
heiten der Welt freilich noch lange nicht erschöpft.

mich nicht, seitdem Du Respicient geworden bist? Der Herr mit dem Soldatenmantel ging Anfangs wortlos weiter und dachte gar nicht daran, daß der Vorwurf ihm gelte; als ihm aber die Frau nachließ und ihn, beim Mantel haltend, interpellirte, antwortete er freundlich: „Gute Frau! Ich heiße wohl Franz, aber wahrscheinlich bin ich nicht Euer Ferkel, denn ich bin noch kein Finanz-Respicient. Leb wohl!“ — Die gute Frau wurde erst jetzt gewahr, wen sie für einen Respicienten angesehen habe.

Dem in Aussicht stehenden Incompatibilitäts-Gesetze Rechnung tragend, haben die Herren Franz Pulsky und Alexander Maday in ihrer Eigenschaft als Abgeordnete an den Präsidenten der Franco-ungarischen Bank das folgende Schreiben gerichtet:

„Gehrter Herr Präsident!

Wir beehren uns, Ihnen hiermit anzuzeigen, daß wir mit dem heutigen Tage von unseren, bisher bei der Franco-ungarischen Bank innegehabten Verwaltungsraths-Stellen zurücktreten.

Das Motiv dieses unseres Schrittes bildet das Incompatibilitäts-Gesetz, dessen reichstäglige Behandlung in naher Aussicht steht, indem wir bei dieser Gelegenheit in unserer Eigenschaft als Reichstags-Abgeordnete unseren objectiven und unabhängigen Standpunkt auch nach Außen hin zu wahren und geltend zu machen beabsichtigen.

Die Krise, welche die Bank im verflossenen Jahre durchgemacht hat, ließ dieses Motiv bei uns nicht schon damals zur Geltung kommen, als die Incompatibilitäts-Frage in jüngstverfloßener Zeit durch die öffentliche Meinung, sowie durch die Presse so vielfach besprochen und ventilirt wurde — ja, wir erachteten es sogar als unsere Pflicht, gerade während der kritischen Epoche in der Stellung, zu welcher uns das ehrende Vertrauen der Actionäre berufen hatte, zu verbleiben und auszuharren.

Heute aber, wo mit Beruhigung constatirt werden kann, daß die Bank die schwere Feuerprobe der Krise glücklich überstanden hat und wir zu diesem Resultate unsererseits innerhalb unseres Wirkungskreises nach unseren besten Kräften gewissenhaft mit beigetragen haben — heute dagegen erachten wir den Zeitpunkt für gekommen, wo wir von obigem Motiv geleitet, von unserer bisherigen Stellung zurücktreten und Ew. Hochwohlgeborenen als Präsidenten der Bank von dieser unserer Abtrankung mit der Bitte in Kenntniß setzen sollen, daß Sie bei dem geehrten Verwaltungsrathe der Bank, welche dieses unsere Schritte sowie der Beweggründe desselben mittheilen mögen.

Genehmigen Sie, geehrter Herr Präsident, den Ausdruck unserer aufrichtigen Hochachtung, mit der wir auch fernerhin verbleiben.

Buda-Pest, 10. April 1874.

Ew. Hochwohlgeborenen aufrichtig ergebene

Franz Pulsky. — Dr. Alexander Maday.

Ein Treffer von 40.000 Gulden soll nach einer Meldung des „Független Polgar“ dem ungarischen Schriftsteller Emerich Aldor zugefallen sein. Herr Aldor schreibt nun in der „Hunnia“, anknüpfend an diese Nachricht: „Der Treffer wäre wohl vonnöthen, geehrter College, zu unserm Leidwesen müssen wir aber auf ihn ein Zigeuner-Sprichwort in Anwendung bringen, das da lautet: „Es wäre gut, wenn es wäre, es ist aber nicht!“ Vorläufig müssen wir uns mit dem Troste begnügen, daß das, was nicht ist, werden kann, denn die Göttin des Glücks hat uns bisher nur immer ihre Böpfe gezeigt; ihr Lächeln scheint sie uns nicht zuwenden zu wollen.“

(Trichinose.) Seit zwei Tagen erscheinen im Kochuspital in Pest schaarenweise Aerzte, um zwei interessante Trichinosen in Augenschein zu nehmen. Der merkwürdige Fall besteht nach der „Pester Corr.“ in Folgendem: „Am 10. d. M. wurde eine junge Magd, einige 20 Jahre alt, in das Kochuspital gebracht, deren Krankheitserscheinungen in einer schmerzhaften Schwellung der Schläfen, Hals-, Nacken- und Wiegemuskeln, ferner der Musculatur des Ober- und Unterarmes, des Rückens und der Leiden bestanden. Die Augentlieder geschwellt, die Augenbindehaut die Zeichen eines Catarrhs zeigend. Dabei kein wesentliches Fieber. Außerdem Brechneigung. Auf diese Krankheitserscheinungen hatte Professor Bakoddy, der vor mehreren Jahren die große Trichinen-Epidemie in Halberstadt an Ort und Stelle studirte, auf dessen Klinik Patientin im Kochuspital liegt, den verammelten Hörern die Wahrscheinlichkeit einer trichinösen Infection ausgesprochen. Die Patientin, befragt ob sie Schweinefleisch gegessen, erklärt, daß sie einige Tage früher, nämlich am Ostermontag in Gesellschaft des Schustergehilfen Anton Wittner Salami gegessen habe. Der in sanitätspolizeilicher Hinsicht hochwichtige Fall veranlaßte Herrn Professor Bakoddy, in Begleitung seines Assistenten und Secundararztes die Wohnung des betreffenden vom Maday angezeigten Mannes Anton Wittner aufzusuchen, der von seinem Principal (Schuhmacher in der Königsdampfmühle, Ofen wohnend) als ebenfalls

frank und bereits im Spital befindlich declarirt wurde. Die Untersuchung desselben erwies genau dieselben Krankheitserscheinungen wie bei dem oberwähnten Falle; hiedurch wurde die früher nur vermuthungsweise ausgesprochene Diagnose als eine in der That vorhandene Trichinose zur Gewißheit erhoben. Beide Patienten liegen gegenwärtig im Kochuspital (der zweite Fall in Behandlung des Directors Prof. Gehharo) und bilden Gegenstand des höchsten Interesses für Sachkundige. Da jedoch die von Prof. Bakoddy gemachte Saponirung keine mit Trichinen inficirten Fibrillen lieferte, wurde durch Primarius Dr. Kovacs im Wege der Incision ein Muskelstückchen ausgeschnitten, in welchem Prof. Bakoddy bereits Trichinen nachgewiesen hat. Die geringe Zahl der aufgefundenen Thierchen in den Muskeln erklärt den günstigen und raschen Verlauf beider Krankheitsfälle. Der städtische Oberphysicus Dr. v. Patruban hatte bereits die Fälle beaufsichtigt. Wir erachteten es als vitales Interesse, dies der Öffentlichkeit bekanntzugeben schon deshalb, um, im Falle derzeit noch andere derartige Fälle in der Hauptstadt existiren, durch das Hinlenken auf diese in unserem Vaterlande bisher nicht diagnostizirt gewesenen Fälle die Aufmerksamkeit wachzurufen und es zur Pflicht zu machen, jeden einzelnen Fall zur Kenntniß zu bringen und wollen wir hoffen, daß die so hochwichtige Fleischschau auch in unserem Vaterlande endlich einmal eingeführt werden wird.“

(Wahlbewegung in Großwardein.) Wie wir im „Nagy.“ lesen, werden außer Stefan Teleky, dem Candidaten des linken Centrums, seitens der Deak-Partei Edmund Bölöny, seitens der 48er-Partei August Tokody candidirt.

(Unterbliebene Revolution.) Vorige Woche, schreibt „Vácvidéki Lap.“, erwartete man die Proclamation der Revolution am Ausgange des Föther Parkes. Einige Arbeiter hatten nämlich Briefe an Hörer der Technik in Buda-Pest gesandt des Inhaltes, dieselben mögen sich nächsten Sonntag Nachmittag auf der Wiese am Ausgange des Föther Parkes einfänden; es werde dort die Republik proclamirt werden; „sie brauchen keinen Monarchen und keinen Finanzminister, sie wollen die Revolution ausführen, und sie verfügen über eine solche Macht, daß sie die gesammte Armee der Monarchie nicht fürchten.“ Ein Exemplar eines solchen Schreibens wurde von Jemand dem Pester Vicegapan Stefan Szilassy mitgetheilt, und dieser, eine Wiederholung der Neuigkeit wahrnehmend, beorderte am Nachmittag des bezeichneten Sonntags die Föther Panduren nebst einer ansehnlichen Zahl Militär in den Föther Park. Indessen erwies sich diese Fürsorge als eine überflüssige; denn von dieser ganzen ungeheuren Macht, deren der Brief erwähnt, hatte sich keine Seele eingefunden, um die Republik zu proclamiren.

Ein Matador des Dorsoj-Miskolczer Ausstattungs-Schwindsels, Anton Zellenik, der Controllor des Verköstlichen „Institut“ ist, wie dem „N. Pester Jour.“ aus Miskolc geschrieben wird, daselbst am 12. d. M. gestorben. Zellenik war die Seele des Ausstattungsver eins, von ihm soll auch der ganze Plan mit allen seinen auf die Ausbeutung des Publicums abzielenden Details herrühren. Er war auf Caution freigelassen und litt bereits seit längerem an Schwindelsucht. Die endliche Austragung des Processes — nach welcher der gefährdete gute Ruf der ungarischen Justiz schon seit Jahren schreit — wird noch immer vergebens erwartet.

(Keine Cholera in Buda-Pest.) Ein ungarisches Blatt brachte vor einigen Tagen die alarmirende Nachricht, in Buda-Pest seien in der allerletzten Zeit zwei Cholerafälle vorgekommen. Diesbezüglich schreibt nun der hauptstädtische Oberphysicus, Herr Dr. Patrubany als Berichtigung an einige Blätter, daß der eine Kranke am 7. April in das Spital der Barmherzigen gebracht und am 12. April vollkommen geheilt entlassen wurde; bei dem zweiten Erkrankten haben sich nach der persönlichen Ueberzeugung des Oberphysicus bloß einzelne verdächtige Zeichen der Epidemie gezeigt und ist auch dieser Kranke in voller Besserung, so daß er in einigen Tagen das Spital verlassen wird.

(Militär-Collegium in St. Pölten.) Da in letzter Zeit die Wahrnehmung gemacht wurde, daß viele Officiere und Militärbeamte, besonders solche im Ruhestande keine Kenntniß davon haben, daß ihre Söhne, sobald dieselben die vierte Classe eines Unter- oder Realgymnasiums absolvirt haben, auch ohne Erlangung eines Militär-Stipendiums in das Militär-Collegium zu St. Pölten aufgenommen werden können, so wurden über höheren Auftrag die Militär-Stationen und Platzcommandanten beauftragt, bei den Directionen der Unter- und Realgymnasien zu erheben, ob und welche Söhne von Officieren oder Militärbeamten die vierte Classe solcher Schulen besuchen, und die Eltern oder deren Stellvertreter auf den oben erwähnten Kindern

zustehenden Anspruch mit dem Bemerken aufmerksam zu machen, daß diese Erinnerung nur im eigenen Interesse der Anspruchsberechtigung geschehe und durchaus nicht etwa eine Aufforderung zum Eintritt bedeuten soll.

(Neuer Abstimmungs-Modus.) Die neue Abstimmungsweise durch Verlassen des Saales ist vor einigen Tage zum erstenmale im deutschen Reichstag zur Anwendung gekommen. Die Mitglieder begleiteten den „Hammelsprung“, wie man diesen Abstimmungs-Modus in England nennt, mit großer Heiterkeit, und es hatte in der That etwas Komisches, als plötzlich der gigantische Haus Inspector mit Würde und Hoheit und mit den Zeichen seines Amtes angethan, dem großen Sonnenschilde im Knopfloch, in den Saal trat und an die Thür links vom Bundesrauche einen Zettel mit dem Worte „Nein“ und an die gegenüberliegende einen Zettel mit dem Worte „Ja“ anangelte und die Mitglieder aus den Thüren hinaus-eilten und später durch die Seitenthüren hinge-zählt wurden. Aber, wie das Resultat beweist, ist das Verfahren recht practisch, denn die Zählung hatte nur zehn Minuten erfordert. Die namentliche Abstimmung kann übrigens in jedem Augenblicke durch 50 Mitglieder nach wie vor beantragt, und es kann also in allen wichtigen Fragen wie bisher die Abstimmung controlirt und die Abwesenheit der einzelnen Mitglieder constatirt werden.

(Livingstone.) Der Dampfer „Malwa“ ist mit der Leiche Dr. Livingstone's in Gibraltar angekommen und hat ohne Verzug die Reise nach Southampton fortgesetzt, wo er heute Morgens erwartet wurde. Der Leichnam soll nach seiner Ankunft in London nicht ausgelegt, sondern bis zu seiner Bestattung in einem Privatzimmer im Hause der Geographischen Gesellschaft untergebracht werden. Dort wird er von Sir William Ferguson einer sorgfältigen chirurgischen Prüfung unterzogen werden.

Den Tod eines alten Kennpferdes zeigt ein englisches Sportjournal in folgender Weise an: „Viele aristokratische Familien werden in Trauer verjetzt werden, durch das Hinscheiden des „Pere-Nabob“, der soeben in Martinwart in Frankreich, wo er seit einiger Zeit als der Gast des Barons Schickler reßdirte, in hohem Alter das Zeitliche gesegnet hat. Von englischer Geburt und Elternschaft, hatte er vor vielen Jahren seinen Aufenthalt auf dem Continent genommen. Eine kurze biographische Notiz seiner Laufbahn mag nicht uninteressant sein. Es wurde vor 26 Jahren in Worthing geboren. Sein Vatersname war „Nab“ und seine väterliche Großmutter war „Hester“, eine Tochter des berühmten „Camel“. Zu gehöriger Zeit wurde er nach Cambridge gesandt, wo er beinahe das Csesarwitich-Stipendium und den Cambridgehire-Preis davontrug, mit Bezug auf beide er auf der Liste als „proxima accessit“ bezeichnet ist. Nachdem siedelte er in der Einbildung, daß sein Styl in England nicht gewürdigt werde, nach Frankreich über und wir bedauern, zu sagen, er wurde kaum vermist bis Nutburne und Ruvee (von Ascot Berühmtheit) herüber kamen, um die Treulichkeit des Nabob Blutes zu bezeugen. In seinem Adoptivlande schloß er mehrere Allianzen mit den distinguirtesten Familien und hinterläßt „Bermont“, „Vois“, „Roussel“, „Charles Martel“ und viele andere famose Abkömmlinge, um den Verlust eines ausgezeichneten Ahnherrn zu beklagen.“

(Der Prinz von Beauffremont.) Das Civiltribunal des Seine-Departements hat am 7. d. M. über die zum dritten Mal anhängig gemachte Klage der Prinzessin von Beauffremont gegen ihren Gatten auf Scheidung von Tisch und Bett in einem für die Klägerin günstigen Sinne entschieden; die Scheidung wurde ausgesprochen, die beiden Kinder bleiben in der Pflege der Mutter und der Prinz hat die Kosten des Processes zu bezahlen. Seit dem Februar 1872 hatte man sich bemüht, jene Thatsachen zu erforschen, welche zur Klage der Prinzessin Anlaß gaben und welche den Nachweis lieferten, daß ihr Gatte die eheliche Treue in einer Weise verletzete, die das Gericht als mit der Würde der Ehe nicht vereinbar und um so verwerflicher bezeichnete, je mehr der Herzog von Beauffremont auf seinen Rang und die Wahrung seiner militärischen Ehre hätte bedacht sein sollen. Damen von mehr als zweideutigem Charakter mußten für die Behauptungen der Klage als Zeuginen einstehen. In Paris ward behauptet, der Prinz habe gleichzeitig drei Freundinnen foudentirt. In Moulins sei er der Ehre eines Mädchens nahe getreten, dessen Jügend es vor seinen Anforderungen hätte schützen sollen. Im Lager zu Chalons, in Niort und in Pau habe er seine Musestunden zu Abenteuern verschiedenster Art benützt. Der Gerichtshof nahm zwar nicht alle Beschwerden der Klägerin als erwiesen an, urtheilte jedoch nach dem Gesamteindrucke, welchen die Ergebnisse der weitläufigen Recherchen hervorbrachten.

die deutsch
der „Spe
folgende
jede Mitt
Werkstoffe
dampfschiff
während
vielfache
ist nun
schiedenen
Februar)
bringt, die
Dr. Süß
einen Vor
ausgeführ
den bishe
Zugangs
centrale
sämmtlich
mit den
beschäftigt.
* (Z
Medical
im Inner
Reise nach
graphische
Ihre Ant
weil sie
Herodot
Schweid
Das Volk
ein fast u
viduen ha
stierer ist
dieblich
Ihre Kop
* D
ausste
wie der
New-York
Project ge
unpassend
* D
Zwill
Erde über
Kinder de
zu verkau
gräbnis a
vorgemom
Körper in
So
mittag
Schön
fellsch
Arrom
form w
gemacht u
wird.
Auch
gestattet.
Zu
mittag
Gener
ken - Unt
gewerbe,
Ersuchen
Locale im
möglichst
B. &
Die Zufu
markt wa
Kauflust
We
7.10, per
Ro
Ge
Ma
Ma
En gros
ohne 63—
Bui
Weiße
Preise un
Waare m
durch es

*** (Africanische Expedition.)** Ueber die deutsche Expedition an der Westküste Afrika's gehen die "Spen. Ztg." von Herrn Dr. A. Vastian folgende Mittheilungen zu: „Für längere Zeit fehlte jede Mittheilung von der deutschen Expedition an der Westküste Afrika's, da die Fahrten der englischen Postdampfschiffe (vielleicht in Folge der für Transporte während des Aschanti-Krieges requirirten Dienste) vielfache Unterbrechungen erlitten hatten. Gestern (6.) ist nun eine ausführliche Correspondenz (mit verschiedenen Daten aus den Monaten Jänner und Februar) angelangt und sind die Nachrichten, die sie bringt, die günstigsten, die sich erwarten ließen. Herr Dr. Gießfeldt, der Leiter der Expedition, hat bereits einen Vorstoß in das bisher völlig unbekanntere Innere ausgeführt und das Land Fungela erreicht, das sich der bisherigen Vermuthungen gemäß als der richtige Ausgangspunct für weiteres Eindringen in das centrale Afrika erwiesen hat. Die Reisenden sind jetzt sämmtlich in der Station Chinchato vereinigt und dort mit den Vorbereitungen zu der größeren Expedition beschäftigt.“

*** (Tikka-Tikki-Regen.)** Der „London Medical Record“ berichtet, daß der Reisende W. I. in im Inneren Afrika's zwei junge Regen gefaßt, ihre Reise nach Europa vermittelt und dieselben der geographischen Gesellschaft von Italien empfohlen habe. Ihre Ankunft in Europa ist deshalb bemerkenswerth, weil sie jener Zwergrace angehören, von der schon Herodot Erwähnung macht, und welche von Dr. Schweinfurt wieder aufgefunden worden ist. Das Volk trägt den Namen Tikka-Tikki und bewohnt ein fast unzugängliches Gebirgsland. Die zwei Individuen haben ein Alter von 16 und 18 Jahren. Ersterer ist 31, letzterer 40 Zoll groß. Sie sind sehr dickhäutig und haben lange und magere Gliedmaßen. Ihre Kopfschädel sind sehr lang und flachartig.

*** Die für 1876 beantragte Weltausstellung in Philadelphia** wird, wie der „Presb. Ztg.“ von einem Landsmanne aus New-York geschrieben wird, nicht stattfinden; das Project gehe in die Brüche, weil von Anfang an die unpassendsten Leute sich an die Spitze gedrängt haben.

*** Die Leichen der siamesischen Zwillinge** sollen endlich Ruhe finden und der Erde übergeben werden. Wie verlautet, hatten die Kinder der Verstorbenen nie daran gedacht, die Leichen zu verkaufen. Sie wollten ihnen ein christliches Begräbniß angedeihen lassen und bedauern nur, daß die vorgenommene Einbalsamirung die Auflösung der Körper in Staub und Asche verzögern müsse.

Sonntag den 19. April, 3., Vormittags halb 11 Uhr wird Herr Dr. P. Schönfeld in den Localitäten der Lloyd-Gesellschaft einen Vortrag halten über das Thema: **Aron Chorin, oder Religion und Reform** worauf das p. t. Publicum hiemit aufmerksam gemacht und zu recht zahlreichem Besuch eingeladen wird.

Auch Damen und Nichtmitgliedern ist der Zutritt gestattet.

Aus dem Vereinsleben. Einladung.

Zu der am 19. April, Sonntag Nachmittags 2 Uhr anberaumten außerordentlichen Generalversammlung des I. Arader Kranken-Unterstützungs- und Leichenvereines der Freiwilligen, werden die Mitglieder desselben mit dem Ersuchen eingeladen, zur bestimmten Zeit im Vereinslocale im Böröskischen Hause, Kreuzgasse Nr. 37. möglichst zahlreich zu erscheinen.

Der Vereins-Ausschuß

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

B. & K. Arad, 15. April. (Getreide.) Die Zufuhren zum gestrigen Neu-Arader Wochenmarkte waren ganz belanglos. Bei ziemlich animirter Kauflust zahlte man folgende Preise:

- Weizen 80—81 pfd. fl. 6.60—75, 82 pfd. fl. 7.10, per Z.-Ctr.
- Korn fl. 4.90—5.25 pr. Mts.
- Gerste fl. 3.50—80 pr. Mts.
- Mais fl. 4.15—20 pr. Mts.
- Hafers fl. 2.20—40 pr. Mts.

Arad, 15. April. Spiritus unverändert. En gros 62—62½ sammt Faß, en detail 60—60½ ohne 63—63½ sammt Faß.

Buda-Pest, 14. April. (Getreide.) Weizen, ungarischer war sehr schwach angeboten, Preise unverändert; in serbischer und walachischer Waare machten Abgeber eher kleine Concessionen, wodurch es zu einigen Abschüssen kam.

Njancweizen per Frühjahr notirt fl. 8.20—25 per Ctr.

Njancweizen per September-October fl. 6.30 bis 35 per Ctr.

Roggen unverändert.

Mais flau und einige Kreuzer billiger; 4900 Ctr. wurden mit fl. 4.70 per Ctr. verkauft; per April-Mai wurden 5000 Ctr. Banater mit fl. 4.70 und per Mai-Juni 5000 Ctr. mit fl. 4.85 verkauft, welcher Preis Waare schließt.

Gerste flau; walachische per Frühjahr fl. 3.40 per 72 Pfd. W. Waare; es wurden heute 26.500 Mts. gefündigt.

Hafers fest; für prompten wird fl. 2.70—72½ per 50 Pfd. Wiener Gewicht ab hier bezahlt; von Frühjahrshafers wurden 15.000 Mts. mit fl. 2.79 per 50 Pfd. W. G. ab Raab verkauft, welcher Preis Waare schließt.

Wien, 14. April. (Geschäftsbericht der Wiener Waarenbörse.) Weizen pr. Zoll-Ctr. loco 82—85 pfd. von fl. 7.80—8.50. Fest.

Roggen pr. 80 Wr. Pfd. loco 72—76 pfd. galiz. von fl. 4.60—5, 78—80 pfd. fl. 5.30—5.90. Behauptet.

Gerste pr. 72 W. Pfd. loco Ia. Brauwaare fl. 5—5.25. Mittl. Qual. von fl. 4.50—4.90, geringe Qual. von fl. 4.25—4.50. Wenig Verkehr.

Mais pr. Zoll-Ctr. loco ung. Waare von fl. 5.20—5.35. Fest.

Hafers pr. 100 Wr. Pfd. loco ung. Waare von fl. 5.70—5.90. Schwächer.

Spiritus ohne Faß pr. Grad = 2¼% T. prompt à 63—63½ kr. bezahlt. Fest.

Delsaaten geschäftslos.

Leinöl pr. Wr. Ctr. geschäftslos.

Petroleum pr. Wr. Ctr. prompt à fl. 11½ bezahlt. Aprillieferung à fl. 11¾ bezahlt. Ruhig.

Rüböl pr. Wr. Ctr. prompt à fl. 18¼ nom. April-Mai à fl. 18¼ Geld, 18¼ bezahlt.

Schweinfette geschäftslos.

Drogen geschäftslos.

Colonialwaaren geschäftslos.

Zucker pr. Wr. Ctr. ab böhm. Station 93¼ Pol. à fl. 17—17.10. Rohwaare ruhig. Pils loco à fl. 18¼—18½ 2¼ Sc.

Wauwolle geschäftslos.

Wien, 14. April. (Vorstenviehmarkt.) Der schlechte Geschäftsgang im Allgemeinen übte auf den heutigen Markt einen drückenden Einfluß. Die Preise fielen um fl. 1 per Centner, zu welchem Nachlasse sich die Eigner ungeachtet der hohen Futterpreise herbeilassen mußten. Der heutige Antrieb belief sich auf 2523 Stück, und zwar 1176 schwere, 691 leichtere Bakonyer, 656 Frischlinge. Wir notiren: Schwere Bakonyer fl. 30—31.50, mittlere fl. 27.50—30 und Frischlinge von fl. 23—24, auch fl. 25 per Centner lebendes Gewicht ab Land, d. h. ohne Verzehrungssteuer.

In derselben Woche des Vorjahres kosteten schwere Bakonyer fl. 26—27.50, mittlere fl. 25 bis fl. 25.50, Frischlinge fl. 26—28 per Centner sammt Verzehrungssteuer.

Wiener Börse vom 14. April. Die günstige Stimmung, in der die heutige Vorbörsen im Hinblick auf die höhern auswärtigen Notirungen und beeinflusst von den befriedigenden Saatenstands-Verichten, eröffnete, hielt nicht bis zum Schluß an; mit dem zunehmenden Geschäft ermattete die Haltung. Credit- und Anglo-Actien bedangen Deport, die Prolongation der übrigen Effecten war überaus leicht. Creditactien waren 198.50 nach 199.50, Anglo-Actien 129.50 nach 131.50, Unionbank-Actien 105 nach 107.50, Vereinsbank-Actien 12.50 nach 13.60, Anglo-Hungarian-Bank 31.

Von Industriepapieren ermäßigten sich Allgemeine Baubank von 77—74.75, Anglo-Baubank von 77 bis 75.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft von 24.50—23.50, Brigittenauer von 18.25—17. Realitäten-Verkehr blieben trotz des bis 15. October bewilligten Moratoriums auf 8.50 vernachlässigt, Bauverein notirten 33.60 nach 34.20, Wechsel-Baubank 13.50.

Unter den Bahneffecten gewannen Lombarden auf die bessere Pariser Schlußcourse bis 138.50, während Staatsbahn in Folge der Mindereinnahmen bis 313 rückgängig waren.

Um 11 Uhr schlossen: Creditactien 198.50, Anglo 129, Union 105, Vereinsbank 12.50, Lombarden 149.25, Staatsbahn 313.50, Allgemeine Baubank 74.50, Anglo-Baubank 75, Bauverein 33.50, Wechsel-Baubank 13.50, Brigittenauer 17.25, Parcellirungs- und Baugesellschaft 23.50, Realitäten-Verkehr 8.

Zu Beginn der Börse veränderten sich Bankpapiere wenig, während Bauwerthe matt und angeboten waren. Allgemeine Baubank ermatteten bis 73,

Anglo-Baubank bis 74.25, Bauverein bis 33, Wechsel-Baubank bis 13, Brigittenauer bis 16.58, Eisenbahn-Baugesellschaft bis 60. Später waren auch Bankpapiere billiger.

Ferner waren Vereinsbank-Actien auffallend matt und bis 10 angeboten, Creditactien bis 126, Anglo Actien bis 128.25, Allgemeine Baubank bis 71, Brigittenauer bis 14.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft bis 22.50, Bauverein bis 32.75.

Zur Erklärungszeit um 11 Uhr notirten: Creditactien 197.75, Anglo 128.50, Francobank 31.50, Union 104.50, Vereinsbank 11.50, Allgemeine Baubank 73.25, Bauverein 33, Anglo-Baubank 74, Parcellirungs- und Baugesellschaft 23, Realitäten-Verkehr 8.25, Brigittenauer 16, Wechsel-Baubank 13, Eisenbahn-Baugesellschaft 59, Napoleonsd'or 8.924.

Gleichwie gestern, nahm in der zweiten Börsehälfte die Flauheit von den Unionbank-Actien ihren Ausgangspunct. Diese Actien wurden nämlich bis 100 ostentativ abgegeben.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 196.—, Anglo 126.25, Union 101, Francobank 31, Handelsbank 76, Lombarden 148.50, Allgemeine Baubank 70.50, Anglo-Baubank 72, Bauverein 32.50, Wechsel-Baubank 13, Brigittenauer 15.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft 22.25, Eisenbahn-Baugesellschaft 58.50, Matt.

*** (Verlosung.)** Sachsen-Meinigen = Lose. Bei der am 1. April 1874 in Meinigen öffentlich vorgenommenen zwölften Verlosung wurden aus den verlosenen zwanzig Serien Nr. 67, 685, 1739 2491, 3898, 4003, 4559, 4866, 5735, 5846, 5918, 6265, 6690, 6700, 7011, 7389, 7627, 9507, 9514 und Nr. 9986 die nachstehend aufgeführten 50 Gewinnst-Nummern gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit **10.000** Gulden auf Serie 5918, Gewinn-Nummer 12, und der zweite Treffer mit **2500** Gulden auf Serie 3898, Gewinn-Nummer 47; ferner gewannen je **500** Gulden: S.: 1739 Nr. 3, S. 5735 Nr. 19, S. 7627 Nr. 27 und S. 9514 Nr. 34; je **100** Gulden: S. 67 Nr. 29, S. 4003 Nr. 18, S. 4866 Nr. 21, S. 5735 Nr. 29, 32 und Nr. 34, S. 5918 Nr. 6, S. 6265 Nr. 13 und Nr. 23, S. 6690 Nr. 3 und Nr. 45, S. 7011 Nr. 9, S. 9514 Nr. 2 und S. 9986 Nr. 12; und endlich gewannen je **20** Gulden: S. 67 Nr. 20 und Nr. 33, S. 685 Nr. 46, S. 1739 Nr. 19, S. 2491 Nr. 3, S. 3898 Nr. 46, S. 4003 Nr. 35, S. 4866 Nr. 42, S. 5846 Nr. 1 und Nr. 49, S. 5918 Nr. 16, 32 und Nr. 47, S. 6690 Nr. 11, 33 und Nr. 43, S. 6700 Nr. 23, S. 7011 Nr. 24, S. 7389 Nr. 6, S. 7627 Nr. 12, 43, 46 und Nr. 47, S. 9507 Nr. 29 und Nr. 43, S. 9514 Nr. 10 und Nr. 40, und endlich S. 9986 Nr. 10, 13 und 15.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 15. April. (Getreidege- schäfts.) Prompter-Weizen unverändert fest. Frühjahr-Weizen fl. 8.20—25, Frühjahr-Hafers fl. 2.78—79, Mais fl. 4.83—85, Gerste fl. 3.40 bis 42, Herbst-Weizen fl. 6.35—04, Hafers fl. 2.05.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 15. April 1874.

5% Metalliques	69.15
5% Metalliques mit Mai- und Novemberzinsen	—
5% National-Anlehen	73.30
1860er Staats-Anlehen	103.30
anfactien	957.—
Creditactien	197.50
London	111.80
Silber	105.—
R. f. Münz-Ducaten	—
Napoleonsd'or	8.94—

Arena-Restoration.

Heute Donnerstag den 16. April: **grosse-Vorstellung** der **Miss Minnie Davies,** englische Chansonette-Sängerin und Tänzerin und des Herrn

Komáromi Jenő ersten ung. Volksängers aus Pest, bei gedeckten Tischen.

Die zwischen Musik wird die beliebte Capelle des Joano vits Nagy executiren. **Anfang 8 Uhr. — Entrée 50 Kr.**

Notirungen der Pester Börse vom 14. April 1874.

Table with columns for 'Geld' and 'Waare' listing various securities and commodities like Ung. Eisenb.-Anl. à 100 fl., Ungar. Prämien-Anleihen, Grundentl.-Obl.-Ungar., etc.

Table listing 'Pfandbriefe' (mortgage bonds) with columns for 'Geld' and 'Waare', including items like Lederfabrik I. ungar., Salgó-Tarjaner, Tunnel-Actien, etc.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 13. April.

Table listing 'Allgemeine Staatsschuld.', 'Grundentlast.-Obligationen.', 'Oeffentliche Anleihen.', and 'Bank-Actien.' with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Table listing 'Commercial Wr.', 'Franco-österr. B. 80 fl. E.', 'Franco-ungar. B. 80 fl. E.', etc., with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Actien von Transportunternehmungen.

Table listing various railway and transport company stocks like Albrecht-Bahn, Nordbahn, Westbahn, etc., with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Lose.

Table listing various government bonds and securities like 1839er Staatslose, 1854er Staatslose, 1860er Lose Ganze, etc., with columns for 'Geld' and 'Waare'.

Die Rache einer Französin!

Erzählung von S. Krüger. III.

(Fortsetzung.) Clémence hatte nun die Gräfin stehend erwartet. Da diese aber bemerkte, daß sie sich nur mit Mühe aufrecht zu erhalten vermochte, so hieß sie ihr Platz zu nehmen und setzte sich an ihre Seite. In einem längeren Gespräche versuchte Frau von Géronville die Ursache welche sie in der verflochtenen Nacht zu dem verzweiflungsvollen Schritt getrieben, wie ihren Namen, zu erforschen. Clémence sprach mit thränenvollen Augen der Gräfin ihren Dank für das ihr bewiesene Mitleid aus. Ueber alles andere konnte sie keine Auskunft geben, wie sie schluchzend betheuerte. Endlich sank sie der Dame zu Füßen und flehte mit gefalteten Händen, sie ihrem Schicksale zu überlassen. Dieser Bitte jedoch gab Frau von Géronville kein Gehör. Die in der That seltene Schönheit des jungen Mädchens, wie die Reinheit der Seele, die aus ihren sanften blauen Augen sprach, floßte ihr ein wachsendes Interesse ein. Ich will und muß das Geheimniß durchdringen, das dies arme Kind den Tod suchen ließ, dachte sie. Es würde mir ein unbeschreibliches Glück gewähren, wenn ich sie wieder mit dem Leben versöhnen und ihrem wahrscheinlich sehr traurigen Gesichte eine andere Wendung geben könnte. Sie hob Clémence, die noch immer ihr zu Füßen lag, auf und erklärte ihr sanft, aber mit entschiedenem Tone, daß sie dieser Bitte nicht willfahren werde. „Du wirst so lange hier bleiben, mein Kind,“ sagte sie, „bis sich Bemand meldet, dem Du angehörst, und das wird wahrscheinlich bald geschehen. In den Zeitungen liest man ja oft Annoncen, die sich auf in räthselhafter Weise verschwundene Kinder und auch wohl auf erwachsene Personen beziehen. Ich werde aufpassen. Kein solcher Ruf nach einer Verlorenen soll meinen Blicken entgehen. Daß Du bis jetzt nicht allein auf der Welt standest und nicht dem niedriger Stande angehörst, schreibe ich aus Deiner gebildeten Sprache, wiewohl Du nur karg mit Worten gegen mich bist. Auch deuten die Zartheit Deiner Gestalt und Deine feinen Hände mir genugsam an, daß Du Dein Brot nicht mit harter, saurer Arbeit verdient hast. Folge Dich demnach meinem Befehle, verharre ruhig in diesem Zimmer, bis ich Dir Nachricht von irgend einem Deiner Verwandten bringe, der Dich durch einen öffentlichen Ausruf suchen läßt, und wenn Du mich nicht kränken und meine Theilnahme für Dich nicht schlecht belohnen willst, so nimm Speise und Trank zu Dir, damit Du wieder zu Kräften kommst. Nanette, welche die Nacht mit Dir in einem Zimmer schlief wird für Dich sorgen.“

Mit diesen Worten verließ Frau von Géronville Clémence und schickte dann besagte Jose zu ihr. Diese blieb den ganzen Tag bei ihr. Auch sie fühlte Mitleid mit dem schönen, unglücklichen Geschöpf, wenn sie auch unzufrieden damit war, daß Clémence weder ihrer Herrin noch ihr, ihr jedenfalls schreckliches Geheimniß anvertrauen wollte. Nur mit Mühe gelang es der weichherzigen Jose Clémence zu bewegen, Nahrung zu sich zu nehmen. Aber es war so wenig, daß Nanette behauptete, kein Kanarienvogel, geschweige denn ein Mensch, könne sich damit auf den Weinen erkalten. So bewacht, mußte Clémence sich für's erste in ihr Schicksal fügen. Zwar der Gedanke, dem ihr verhassten Dasein zu entfliehen, wich nicht aus ihrer Seele und so oft sie nach den hohen Fenstern ihres Zimmers blickte, sprach es ihr: „Was hält Dich ab, Dich von dort aus hinabzuspringen und Dein Haupt auf dem Straßenspflaster zu zerquetschen?“ Dann aber gedachte sie der gütigen Frau, die so barmherzig an ihr gehandelt, wie diese über eine solche That tödtlich erschrecken und was die Welt darüber sagen würde, wenn der Selbstmord, den sie begehen wollte, von diesen Fenstern aus geschähe. Sie verharrete diesen Tag und den folgenden auf dem Sopha sitzend in dumpfem Hinbrüten, des Nachts von furchterlichen Träumen geängstigt, in denen ihre Mutter und der Mann mit dem Mephistophles-antlitze, der ihre Jugend vernichtet, groll hervortraten. Am dritten Tage trat die Gräfin zum ersten Male wieder zu Clémence in's Zimmer. „Meine Hoffnung hat sich erfüllt“, sagte sie, auf ein Zeitungsblatt deutend, das sie in der Hand hielt. „Hier wird nach einem plötzlich verschwundenen jungen Mädchen gesucht, die Beschreibung derselben paßt ganz auf Dich, mein Kind, und die Dich sucht, ist eine trostlose Mutter. Dieselbe hat ihre Adresse aufgegeben. Sie wohnt in der Vorstadt St. Antoine, bei einer Nätherin, Namens Juliette Verton. Die Nummer des Hauses ist genau bezeichnet. Vor einer Stunde las ich diesen Ausruf. Ich zögerte nicht, einen meiner Diener zu der Nätherin Verton hinzuschicken und nach der Frau, die so rührend ihr verlorenes Kind sucht, zu fragen. Der Diener ist eben zurückgekehrt. Er brachte die Nachricht, daß die besagte Frau ihm auf dem Fuße folge und in kurzer Zeit hier sein werde. Ich zweifle nicht, daß es Deine Mutter, armes Mädchen. Bereite Dich also vor, sie wiederzusehen.“ Mit athemloser Spannung hatte Clémence den Worten der Gräfin gelauscht. Der Name Juliette Verton hatte jeden Zweifel, daß es eine andere Frau als ihre Mutter sein könne, die den Ausruf erlassen, bereits in ihrer Seele gehoben. Madame Curval kannte ja Juliette von früher her. Clémence hatte ihr einst ihre Wohnung genannt, die sie schon lange inne hatte. Sie mußte also ihr

Kind dort gesucht haben, wußte sie doch, daß Clémence und Juliette früher vertraute Freundinnen gewesen. Aber wie kam sie dazu, dort, in dem Mansardenzimmer zu bleiben, und warum war sie nicht in ihre eigene Wohnung zurückgekehrt? Diese Gedanken durchflutheten das Gehirn des armen Mädchens. Sie zitterte dem Augenblicke, wo sie mit der Mutter, von der sie auf ewig Abschied genommen, wieder zusammentreffen sollte, mit vor Angst klopfendem Herzen entgegen. Konnte dies Wiedersehen ihr Elend mindern? Im Gegentheil, es würde, wie sie dachte, daselbe nur noch erhöhen, denn das furchterliche Geständniß, das sie ihr zu machen habe, würde die Seele ihrer Mutter mit gleicher Verzweiflung füllen, wie die war, die sie selbst fühlte. Die Gräfin sah den furchtbaren Seelenkampf des Mädchens mit tiefem Bedauern. Aber sie schwieg, da sie ihr keine Beruhigung zu bieten vermochte. Nur durch die Mutter konnte dieselbe kommen. Nach wenigen Minuten erschien ein Diener und meldete, daß eine Frau, die sich Madame Curval nenne, die Frau Gräfin zu sprechen wünsche. „Ah, meine Mutter“, stöhnte Clémence und sank in sich zusammen. Frau von Géronville befahl dem Diener, Madame Curval herauf zu führen. Dann ging sie ihr entgegen, um sie draußen zu empfangen. Sie wollte das traurige Wiedersehen zwischen Mutter und Kind nicht stören. Die genannte Frau betrat nach wenigen Minuten den Raum, wo Clémence ihrer mit Wehen harrete. Der erste Ausruf, den Madame Curval ausstieß, gehörte der Freude an. Die entsetzliche Angst, daß ihr Kind ihr auf immer verloren, war aus ihrer Brust gewichen. Sie flog auf Clémence zu, umflammerte sie mit beiden Armen und bedeckte ihr blasses Gesicht mit Küßen und Thränen. „Gott war mir gnädig!“ rief sie, „er hat mir mein Kind, mein Alles, mein einziges und höchstes Gut, das ich besitze, wieder geschenkt. Nun mag kommen, was da will. Kein Unglück soll mich mehr niederbeugen!“ Clémence seufzte schwer auf. „O, Mutter, wenn Du erst Alles wüßtest —“ „Ah, die Angst, die ich ausgestanden“, fuhr Madame Curval fort, ohne den Seufzer ihrer Tochter zu beachten, „als ich von Deiner Freundin Juliette erfuhr, daß Du in jener schrecklichen Nacht zu ihr gekommen, als sie mir erzählte, welche entsetzliche Reden Du geführt, daß Du wahrscheinlich, nachdem sie eingeschlafen, entflohen seiest, um —“ „Mich zu tödten“, fiel Clémence ein. „Ja das war meine Absicht. Der Himmel wollte es nicht. Aber ich weiß nicht, ob ich ihm dafür danken soll.“ „So will ich ihm dafür danken, theure Clémence, inbrünstig, auf meinen Knien“, versetzte die Mutter, das Mädchen auf's Neue an ihre Brust pressend. „Wir bleiben jetzt zusammen.“

Vertical text on the right edge of the page, including 'Nro.', 'Clem', 'wo er', 'ausprechen', 'Madame', 'Böhmina', 'soll mich', 'Zeilen mit', 'den Salon', 'wo uns B', 'Zettel. Er', 'rin, die ich', 'furchtbare', 'meinem K', 'fähig. Clé', 'hülflös', 'Hölle zu', 'Mit', 'Es', 'Fußtapfen', 'schem Pach', 'so muß', 'Madame', 'Ihren Bor', 'Mein', 'zurück. Er', 'fügte sich', 'ich hätte ih', 'die Waffen', 'in meiner', 'Haus, wo', 'zu fliehen.', 'lichen Na', 'zugebacht', 'nung des', 'nahm mich', 'auch meine', 'Dich jetzt h', 'wieder von', 'unser Leben', 'kette Verto', 'gütig ange'

Die wird am 20. Localitäten

GEN abhalten, zu den werden. Ge 1. Ver schäftsahr. 2. Ver Prüfung der 3. Ver legenheit des 4. Ur der Statuten 5. Wal Diejeni lung Theil d. M. gegen hinterlegen. Arab,

Dem Reuig niff den Nachtrage u Dr. M. Bloch und Gledertmann bezeichnen Erfolg. Schließli währt. Preis ein Klose 80 Kr. D überreichend in Frischeit, Reich und süßen Gato ausgeglichenem 4 5 Jahren. Ver in Prinner Specc din bei K. Gass in Makó: bei C. J. Essegg: bei R. Nenvich J. Central-Veren

Clémence starrte sie erschrocken an.
 „Ich soll wieder mit Dir zurück in das Haus, wo er — er — ach, ich kann seinen Namen nicht aussprechen, vor innerer Schauder!“
 Madame Curval verneinte.

„Beruhige Dich, mein Kind“, sagte sie. „Eine Wohnung soll uns nie wieder umschließen, Pigault soll mich niemals wiedersehen. Nachdem ich Deine Zeilen mit Schrecken gelesen, stürzte ich hinunter in den Salon. Ich zog den Glenden in ein Nebenzimmer, wo uns Niemand hören konnte. Ich wies ihm den Zettel. Er lachte höhnlich auf, nannte Dich eine Narrenin, die schon von selbst wiederkehren würde. Eine furchtbare Ahnung durchfuhr mich. „Sie waren bei meinem Kinde,“ schrie ich, „Sie sind zu Allem fähig. Clémence ist jung und schön, sie war allein, hilflos — wenn Sie — o dann wären Sie für die Hölle zu schlecht, Pigault.“

„Mit verschränkten Armen blickte er mich an.“
 „Es ist die Pflicht einer guten Tochter, in die Fußstapfen der Mutter zu treten“, sagte er mit täuschendem Lachen, „und wenn sie es nicht gutwillig thut, so muß man sie dazu zwingen. Das ist geschehen, Madame, und ich glaube, ich habe eher Ihr Lob als Ihren Zorn verdient.“

„Meiner Sinne kaum mehr mächtig, taumelte ich zurück. Er aber wandte mir kalt den Rücken und versagte sich wieder zu den Gästen. Wäre ich ein Mann, ich hätte ihn gedödet, aber ich bin nur ein Weib, daß die Waffen nicht zu führen versteht. Was blieb mir in meiner ohnmächtigen Wuth Anderes übrig, als das Haus, wo ein Teufel die Herrschaft führt, für immer zu fliehen. Nachdem ich die andere Hälfte der schrecklichen Nacht in der Raserei unendlichen Schmerzes zugebracht, verließ ich am nächsten Morgen die Wohnung des Ungeheuers. Ich eilte zu Juliette — sie nahm mich gütig auf, sie weinte mit mir und wird auch meine Freude theilen, wenn sie erfährt, daß ich Dich jetzt hier in meinen Armen halte, um mich nie wieder von Dir zu trennen. Wir wollen von nun an unser Leben durch ehrenvolle Arbeit fristen, und Juliette Berton und die Frau Gräfin, die sich Deiner so gütig angenommen, werden uns in diesem Vorsatz

bestehen. Und nun keine Verzweiflung mehr, mein armes Kind. Denke daran, daß Du dadurch nicht bloß Dein eigenes Leben, sondern auch das Deiner Mutter zerstörst.“

Madame Curval hatte eben ausgesprochen, als Frau von Geronville sich ihren Blicken zeigte.

Die Erstere eilte ihr entgegen und sprach mit thränenvollen Augen ihren Dank dafür aus, daß sie ihr Clémence wieder geschenkt.

Diese Dankesworte des Mutterherzens genügten aber der Gräfin nicht. Aufrichtige Theilnahme an dem Schicksal des jungen Mädchens, verbunden mit verzehlicher weiblicher Neugierde, veranlaßte sie, Madame Curval um eine Unterredung unter vier Augen zu bitten. Diesem Wunsche leistete Clémence's Mutter sogleich Folge und begleitete die Gräfin in ihre Zimmer.

Frau von Geronville suchte nun in der Unterredung, die jetzt begann, das Vertrauen der Mutter der armen Clémence zu gewinnen.

Diesem Zweck erreichte sie aber nicht leicht. Madame Curval widerstand lange, da ihr das Gefühl der Scham und die Furcht, die Gräfin würde sich mit Abscheu von ihr wenden, wenn sie ihre ganze Vergangenheit bloßlegen würde, das Wort feffelte, dem drängenden Wunsche der vornehmen Dame.

Als diese ihr aber fest erklärte, daß sie, ohne Alles zu wissen, was sich auf den von Clémence beabsichtigten Selbstmord bezog, ihre Zukunft nicht sicher stellen könnte, gab Madame Curval endlich nach. Es galt ja die geliebte Tochter dem Leben wieder zu gewinnen und ihr den Frieden zurückzugeben, den die Frevelthat eines verabscheuungswürdigen Bösewichts ihr in jener schrecklichen Nacht geraubt hatte.

Abwechselnd blaß und roth werdend, legte sie der Gräfin ein offenes Geständniß ab. Als sie geendigt, sank sie der Dame zu Füßen und erwartete, laut schluchzend ihr Urtheil.

Mit innerem Schauder, womit sich aber ein Gefühl des Mitleids mischte, hatte die Gräfin die Beichte entgegen genommen.

Ja, diese Frau hat sich Schweres zu Schulden kommen lassen, dachte sie, aber was entschuldigt Noth

und Entbehrung und verlockende Verführung eines gewissenlosen Schurken nicht? Und wollte ich auch die Mutter verdammen, die Tochter würde doch ein Anrecht auf meine Theilnahme behalten. Es bleibt dabei, ich will Beide versorgen und ihnen den Weg zu einer Zukunft ebnen, welche die Schrecken der Vergangenheit in ihrem Gedächtnisse vielleicht zu mildern im Stande ist.

Sie bat die weinende Frau, aufzustehen und ihr gegenüber einen Sitz einzunehmen.

„Ich will die Worte unseres Erlösers beherzigen,“ sagte sie. „Sie lauteten, als das fanatische jüdische Volk die Ehebrecherin mit Steinen zu Tode werfen wollte: „Wer da rein ist, werfe den ersten Stein auf sie!““ Es soll Ihnen geholfen werden. Ueber das Wie bin ich noch nicht mit mir im Klaren. Aber die Mittel, die ich besitze, werden mich schon befähigen, eine Zufluchtsstätte für Sie und Ihr Kind aufzufinden, wo der Haß des verworrenen Mannes, der Sie so lange beherrschte, nicht hinreicht. Lassen Sie mir nur einige Tage Zeit, über die Sache nachzudenken. Bis ich mich entschieden haben werde, können Sie mit Ihrer Tochter ungefährdet in meinem Hôtel bleiben. Meine Dienerschaft ist verschwiegen und außer ihr weiß Niemand, daß ich Sie in meinen Schutz genommen. Doch ja, ich erinnere mich,“ fuhr sie fort, da ist die Näherin, aus deren Wohnung mein Diener Sie abholte — wie nennt sie sich doch?

„Juliette Berton“, versetzte Madame Curval.
 „Weiß diese, daß Sie zu mir in mein Hôtel gegangen?“

Madame Curval bejahte.

„Um! das ist fatal“, bemerkte die Gräfin. „Sie wird Ihnen nachforschen, sie wird plaudern.“

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich Leopold Rosenberg
 Redaktionsleiter: H. Goldscheider.
 Druck der P. Goldscheider'schen Buchdruckerei Hauptgasse im A. J. Steintger'schen Hause.

Einladung.

Die Arader Straßenbahn und Ziegelfabriks-Actien-Gesellschaft wird am 26. April l. J., Vormittags 10 Uhr, in ihren eigenen Localitäten ihre

V. ordentliche GENERALVERSAMMLUNG

abhalten, zu welcher die Herren Actionäre hiemit höflichst eingeladen werden.

Gegenstände der Verhandlung:

1. Bericht des Verwaltungsrathes über das abgelaufene Geschäftsjahr.
2. Bericht der Revisions-Commission über die vorgenommene Prüfung der Bücher.
3. Bericht des Verwaltungsrathes über den Stand der Angelegenheit des Prioritäts-Anlehens.
4. Antrag des Verwaltungsrathes wegen weiterer Sistirung der Statuten-Modificationen.
5. Wahl des Verwaltungsrathes.

Diejenigen Herren Actionäre, welche an der General-Versammlung Theil zu nehmen wünschen, wollen ihre Actien bis zum 25. d. M. gegen Empfangsbefugigung an der Cassa der Gesellschaft hinterlegen.

Arad, am 10. April 1874.

Der Verwaltungsrath.

Dem Bewährten vertrauet!

Zeugnisse ärztlicher Autoritäten und vieler Private, nebst der täglich sich steigenden Nachfrage und Verbreitung, bürgen für die Vorzüglichkeit nachstehender Medicamenten

Dr. Miller's gerichtlich chemisch geprüfter Präservativ-Balsam gegen Krämpfe.

Noch unübertroffen in seiner Wirkung bei jedem Magenleiden, Grimmen, Magen- und Gliederkrampf, Erbrechen, Diarrhoe und Cholera, auch bei Wechselfieber mit ausgezeichnetem Erfolg angewandt.

Schließlich hat sich dieser vorzügliche Balsam während drei Cholera-Epidemien bewährt.

Preis einer großen Flasche nebst Gebrauchsanweisung 1 fl. 50 kr., einer kleinen Flasche 80 kr.

Dr. Miller's Moospflanzensaft

Ueberragend in seiner Wirkung bei hartnäckigen Catarrh, veralteten Husten, langjähriger Keuchhusten, Verschleimung, Entzündung des Kehlkopfs und der Luftröhre, chronischen Brust- und Lungen-Catarrh, Bluthusten und Anämie. Selbst bei beginnender Lungentuberculose mit ausgezeichneterm Erfolge angewandt. In Original-Flaschen für erwachsene und Kinder von 4 5 Jahren. Preis eines Original-Fläschchens nebst Gebrauchsanweisung 50 kr., 8. W.

In Arad allein recht zu haben bei **Tomek & Comp. und W. S. Prinner** Specereihändler, so wie auch in Temesvár: bei **M. C. Wessely**, in Szegedin bei **K. Gaszner** Königl. ung. Lotto-Collector, in Fünfkirchen: bei **J. Ererta**, in Makó: bei **C. Ott**, in Werschetz: bei **Braichler**, in Neusatz: bei **C. Wagner**, J. Esserg: bei **R. Erusda**, in Pancsova bei **J. B. Joanovits**, in Gr. Kanizsa: bei **Nevsich, J. Pucher**, Apotheker in Temesvár

Central-Verendungs-Depot J. von Müller, Apotheker Kronstadt (953-20)

Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde,

heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

geheime Krankheiten

jeder Art

1) Alle Folgen der **Onanie**, als:

IMPOTENZ

(geschwächte Manneskraft),

2) **Harnröhrenflüsse** (noch so veraltete), **syphilitische Geschwüre der Geschlechtsorgane**, und secundäre **Syphilis** in allen ihren Formen und Verunstaltungen.

3) **Stricturen** (Verengerungen der Harnröhre).

4) Frische und veraltete Schleimflüsse bei Frauen, den sogenannten **weissen Fluss** und die daher rührende **Unfruchtbarkeit**.

5) **Hautausschläge**.

6) Krankheiten der **Harnblase** und Harnbeschwerden aller Art.

Ordinirt täglich: von 11 bis 1 Uhr Mittags, von 3 bis 5 Uhr Nachmittags, und von 7 bis 8 Uhr Abends.

Wohnt: PEST (Ungarn) Leopoldstadt, Palatingasse 13, I. Stock, Thür 14.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

Verpachtungskundmachung.

Von Seite des Güter-Inspectorats in Gyoma, Békés-Comitat, wird die Verpachtung folgender Pachtobjecte hiermit bekannt gemacht.

- 1) In Gyoma das Schankrecht sammt Gast- und Wirthshäuser, Köröser Brücken-Mauth- und Marktgebühren.
- 2) In Endröd des Schankrecht sammt Wirthshäuser und Pächter-Wohnung.
- 3) In Öcsöd des Schankrecht ohne Gebäude.

Die Fischerei der Körös. Alles vom 1. October 1. J., nur die Öcsöder Fischerei vom 1. Jänner 1875 auf 3 Jahre Pachtwillige wollen auf erwähnte Objecte einzeln ihre gefiegelte eigenhändig gefertigte Offerte längstens bis 27. April d. J. entweder beim Güterinspectorat in B. Gyoma, oder in Buda-Pest Hochstraße Nr. 10, einreichen, wo auch die näheren Pachtbedingungen einzusehen sind.

Das Güterinspectorat.

214-66

Árverési hirdetmény.

Vagyonbukott Sonnenfeld Ignác esőválasztmányának határozata folytán ezennel közhírré tétetik, miszerint a esődtömög tulajdonát képező: nürnbergi áru czikkek, bolti szerelvények, szobabutorok, egy darab 3. számú Wertheim-féle tüzmentés szekrény és egyéb házi eszközök, 1. 1874. évi April hó 27-én d. e. 9 órakor Aradon, szép-uteza Rochel-féle házban készpénz fizetés mellett elfognak árvereltetni.

Aradon, April hó 12. 1874. Szalay Antal

gyvöd, mint tömegmondók. 242-23

Markt-Anzeige.

Der Pankotaer Jahrmarkt wird am 26. April 1. J., abgehalten werden.

Josef Gálo & Jakob Engelhard, Marktpächter.

Licitations-Kundmachung.

Die Gefertigte gibt hiermit bekannt, daß die zur Concursmassa der Falliten Markus Herschmann & Sohn gehörigen und inventirten sämmtlichen Möbel und Hausgeräthchaften am 17. April 1. J., 9 Uhr Vormittags in der Szt.-Paulsgasse sub Nr. 11, zur öffentlichen Versteigerung gelangen.

Winter, Advocat, als Masscurator.

241-23

241-23

J. P S E R H O F E R,

Apotheker und Privilegiums-Inhaber in Wien

Stadt, Singerstrasse Nr. 15., „zum goldenen Reichsapfel“.

empfehlen den geehrten Verehrern nachstehend verzeichnete durchwegs nach langjährigen Erfahrungen als vorzüglich wirksam anerkannte pharmaceutische Specialitäten und bewährte Hausmittel. — NB. Bei Bestellungen wird um genaue Angabe der Adresse und Poststation ersucht. — Allen den unten genannten und noch viele andere Specialitäten an Vagel und werden alle Aufträge auf etwa nicht vorhandene Präparate auf's Schnellste und Billigste besorgt, sowie Auskünfte auf's Bereitwilligste unentgeltlich erteilt. — Fernerungen nach den Provinzen gegen Franco-Gebühren oder Nachnahme. Bei auswärtigen Aufträgen wird für Packung im Durchschnitt 10 kr. per Stück berechnet; bei größeren Sendungen Packung zu Selbstkosten. Wiederverkäufer erhalten Provision

Akustikon (Ohren-Essen)

wurde schon in tausenden Fällen gegen Ohrenschmerzen aller Art, wie Ohrenausen, Stechen, unregelmäßige oder gar keine Absonderung des Ohrenschmalzes, Schwerhörigkeit etc. mit den glänzendsten Erfolgen angewendet und kann Jedermann bestens empfohlen werden. 1 Flacon 1 fl. 5. W., mit Post 1 fl. 10 kr.

Alpenkräuter-Essenz

von W. Otm. Bernhart in München

Von den ersten medicinischen Autoritäten in München als das vorzüglichste Hausmittel gegen Magenbeschwerden aller Art, besonders Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit, Magenkatarrh etc. etc. empfohlen und tansendfältig bewährt. 1 Flacon 70 kr., mit Post 80 kr.

Amerikanische Gicht-Salbe,

schnell und sicher wirkend, s. unstreitig bestes Mittel bei allen gichtischen und rheumatischen Uebeln, als: Rückenmarksleiden, Gliederreissen, Ischias, Migräne, nervösem Zahnweh, Kopfweh, Ohrenreissen, etc. etc. 1 fl. 20 kr.

Meine Kreuz- Güfte, und Bescheidenheiten waren von einem heftigen Rheumatismus befallen, so daß ich unter den fürchterlichsten Schmerzen nur mit äußerster Anstrengung einige Schritte gehen konnte. Als während eines halben Jahres angewendeten Mittel waren ohne jeglichen Erfolg. Ich machte eines Tages Bekanntschaft mit dem amerikanischen Gichtsalbe und in kurzer Zeit war nicht allein aller Schmerz verstanden, sondern auch meine Unthätigkeit wieder vollständig zurückgekehrt, weshalb ich mich im Interesse derartig Leidenden verpflichtet fühle dieses angezeigte Mittel öffentlich zu empfehlen. Schloß Kanad, im Mai 1873. Rotter, Ingenieur.

Anatherin-Mundwasser

k. k. priv. echt. von J. G. Popp, allgemein bekannt als das beste Zah-Conservierungsmittel 1. Flacon 1 fl. 40 kr., mit Post 1. 50 kr.

Augen-Essenz von Dr. Romershausen,

zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft; in Original-Flacons à 2 fl. 50 kr. und 1 fl. 50 kr.

Benedictiner-Pflaster v. Hauber,

Gelehrter Herr Pserhofer! Ich bitte wieder um drei Rollen Pflaster und vier Tiegeln von dem ausgezeichneten Heilpflaster. Derjenige Factor der Heilung erlunden, soll wirklich von Gott abgesegnet sein. Unter diesem Pflaster wurden die Schmerzen nach drei Stunden gelindert und die alte Wunde heilt zusehends. Ru Ia, am 1. Mai 1871. St. Stockinger.

Blutreinigung-Pillen,

vormalig Universal-Pillen genannt verdienen den letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That beinahe keine Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon tausendfältig ihre wunderthätige Wirkung bewiesen hätten in den hartnäckigsten Fällen, wo alle anderen Medicamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen unzählige Male und nach kurzer Zeit volle Genesung erfolgt. 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 kr. 1 Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 7 kr. per Post 1 fl. 10 kr. (Weniger als eine Rolle wird nicht versendet.)

Euer Wohlgeboren! Ich erlaube mir abermals die freundliche Bitte, mir zwei Rollen der ausgezeichneten Blutreinigung-Pillen zu übersenden, für deren heilsame Wirkung ich Ihnen nicht genug Dank sagen kann, da sie mich von Fäulung, Verhärtung und Gichtschmerzen ohne anderweitige Cur vollständig befreiten. Achtungsvoll Jos Margraf

Karibitz, 29. Juli 1871.

Gelehrter Herr Apotheker! Worte sind zu schwach, um den Dank auszusprechen für die große Güte, die uns Ihre Blutreinigung-Pillen gebracht haben. Meine Frau litt schon zwei Jahre an Leber, Magen etc. und nachdem alle ärztlichen Mittel fruchtlos waren, haben sie Ihre Pillen in kurzer Zeit hergestellt. Ich bitte wieder um 12 Rollen zur Vertheilung. Mit aller Hochachtung Josef Hergl.

Rondorf, 22. Mai 1871.

Euer Wohlgeboren! Ich war so glücklich, durch Zufall zu Ihren Blutreinigung-Pillen zu gelangen, welche bei mir Wunder gewirkt haben. Ich habe Jahre lang am Magen gelitten, ein Freund hat mir 10 Pillen überlassen und diese 10 Pillen haben mich so hergestellt, daß es ein Wunder ist. Mit Dank bitte ich wieder etc. etc. Ru Ia, am 13. August 1869. Franz Wagner, Gastwirth.

Eine Anzahl solcher Schreiben sind eingelaufen, in denen sich die Consumenten dieser Pillen für ihre wiedererlangte Genesung nach den verschiedenartigen und schwersten Krankheiten bedanken. Jeder, der nur einmal einem Versuch damit gemacht, empfiehlt dieses Mittel weiter.

Cachou aromatisée

zum Beseitigen des üblen Geruches aus dem Munde nach dem Rauchen etc. 1 Büchse 50 kr.

Fiakerpulver,

ein allgemein bekanntes, vorzügliches Hausmittel gegen Katarrh, Heiserkeit, Krampfhusten etc. 1 Schachtel 35 kr.

Fiebertropfen,

ferner erlaube ich auch um 20 Flaschen Fiebertropfen, die sich in unserer feberreichen Gegend vorzüglich bewähren. J. Vidovich in Bakovar.

Frostbalsam von J. Pserhofer,

seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. 1 Tiegel 40 kr., mit Post 50 kr.

(88-1012)

Aufträge übernimmt Herr Armin Elias in Arad.

Fleischextract, nach Dr. Liebig's

Vorschrift bereitet von der Liebig-Compagnie in Fray-Bentos in Orig.-Büchsen. 1 Pfd. 1/2 Pfd. 1/4 Pfd. 1/8 Pfd. 5 fl. 30 kr. 2 fl. 75 kr. 1 fl. 55 kr. 85 kr.

Katarrhpulver von Dr. Pogacnik,

vorzüglichstes Präservativmittel bei beginnender Lungensucht etc. 1 Schachtel 60 kr. Herr J. Pserhofer in Wien. Anfolge harter Erfahrung und seither andauernden Hustens, erlaube ich Sie, mir wieder eine Schachtel Dr. Pogacnik's Katarrhpulver zu senden, denn selbes leistete mir vorzügliche Dienste, da ich im Frühjahr von einem heftigen Husten binnen 48 Stunden ganz befreit wurde. Oskar Graf v. Golden, 1. l. Lieutenant im 10. Fuß-Regt. im Neubauzel.

Kropfbalsam

verlässliches Mittel gegen Blähals. 1 Flacon 40 kr.

Lebens-Essenz (Prager-Tropfen),

gegen verdorbenen Magen, schlechte Verdauung, Unterleibsbeschwerden aller Art, ein vorzügliches Hausmittel. 1 Flacon 20 kr. Euer Wohlgeboren! Erleube wieder um 100 Flaschen Ihrer Lebens-Essenz die infolge ihrer ausgezeichneten Wirksamkeit immer mehr Verbreitung findet. Achtungsvoll A. Renner, Moldau.

Sehr geehrter Herr! Es gereicht mir zum Vergnügen, die gerühmten Eigenschaften Ihrer vorzüglichen Lebens-Essenz aus eigener Erfahrung mit vollster Ueberzeugung bestätigen zu können. Das Ihr Präparat ist unvergleichliches Mittel gegen alle Folgen gestörter Verdauung etc. haben habe ich die vollste Ueberzeugung und es erfüllt mich mit aufrichtiger Freude daß es Ihnen vollständig gelungen, eine solche Cur zu bereiten. Erleube wieder um 15 Flaschen dieses vorzüglichen Hausmittels. Hochachtungsvoll Johann Reiter. Reichena u, 19. März 1871.

Leberthran (Dorsch-),

echt Original, vorzüglichster Qualität. 1 Flasche 1 fl.

Moospflanzen-Zelteln

von Schneeberger in Pressburg, ausgezeichnete Hilfsmittel gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh etc. 1 Schachtel 35 kr.

Neuroxylin von Apoth. Herbabny,

anerkannt bestes und verlässliches Mittel gegen Gicht, Rheuma, Nervenleiden und Schwächezustände jeder Art. 1 Flacon 1 fl., stärkere Sorte 1 fl. 20 kr. Euer Wohlgeboren! Ich bitte mir wieder 4 Flacons stärkerer Sorte Neuroxylin zu senden und gebe Ihnen mit Dank bekannt, daß ich durch dieses Mittel meine Gesundheit vollständig erlangt habe. Adam Bischoff in Refas im Banat.

Pulver gegen Fußschweiss.

Dieses Pulver beseitigt den Fußschweiss und den dadurch erzeugten unangenehmen Geruch, conservirt die Beschuhung und ist erprobt unschädlich. Preis einer Schachtel 50 kr.

Speisepulver von Dr. Göllis,

ein allgemein als vorzüglich bekanntes Hausmittel gegen Hämorrhoidalleiden, Magensäure, Sodbrennen, Appetitlosigkeit, Verstopfung etc. 1/2 Schachtel 1 fl. 20 kr., 1/4 Schachtel 84 kr.

Tannochin-Pomade, k. k. a. pr.

von J. Pserhofer, seit einer langen Reihe von Jahren als das beste unter allen Haarwuchsmitteln von Aerzten und Laien anerkannt. 1 elegant ausgestattete grosse Dose 2 fl., per Post 2 fl. 40 kr.

Euer Wohlgeboren! Ich bitte mir, umgehend noch 6 Tiegeln Ihrer wirklich in jeder Beziehung höchst ausgezeichneten Tannochin-Pomade zu senden, die ich als das beste mir bisher bekannt gewordene Haar-Cosmeticum nicht genug empfehlen kann. Achtungsvoll Tull Scha in der Färber, 18. Juni 1871. Friedrich Perstazzl, 1. l. Consul.

Universal-Reinigungs-Salz

von A. W. Bullrich. Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle Folgen gestörter Verdauung, als: Kopfweh, Schwindel, Magenkrampf, Sodbrennen, Hämorrhoidalleiden, Verstopfung etc. 1 Packet 1 fl.

Universal-Pflaster von Prof. Steudel.

1 Tiegel 50 kr. Gelehrter Herr Apotheker! Ich bitte mir noch 3 Tiegeln Heil-Pflaster zu senden, welches mich in 14 Tagen hergestellt hat, wofür ich Ihnen herzlich danke. Nach einem Stich im Knie konnte ich nicht auftreten, bei jedem Schritt gab es mir einen Stich, und nachdem mich die Doctoren dreiwertel Jahr lang nicht heilen konnten, hat mir Ihr Pflaster in sehr kurzer Zeit geholfen. Ge w i t t s c h, 6. November 1870. Wenzel Kubicek.

Zahnkitt, k. k. a. pr. von W. v. Würth.

seit vielen Jahren als das beste Mittel zum Selbstplombiren hohler Zähne berühmt. 1. Etui 1 fl. 20 kr.

Zahnpulver

nach Vorschrift des Prof. Heider. 1 Schachtel 40 kr.

Zahnpulver,

Tinkturen, Latwerge, Pasten etc. in allen Gattungen.